

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit illust. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark 50 Pf. Monat. Einzeln. In der Post-Verwaltung: Preisliste für 1894 unter Nr. 4919.

Arbeiter

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeitungs- oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 3 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Sonntag, den 21. Juli 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Arbeiterschutz und freisinnige Knüppelpolitik.

Großmächtiges Wehgeschrei erhebt Eugen Richter schon seit Wochen in seiner „Freisinnigen Zeitung“ über alle Beschlüsse der Reichskommission für Arbeiterstatistik, welche darauf hindeuten, daß eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit für verschiedene Arbeiterkategorien notwendig sein dürfte. Der alte Nichtswisser hat hier wieder einmal unbestritten im Schimpfen gegen die „Polizeikontrolle“, die im Interesse der Arbeiter ausgeübt werden soll, die „Führung“. Er ist früh auf dem Plane, um durch sein Gackern seine kapitalistischen Freunde und Gesinnungsgenossen zu warnen, so lange es noch Zeit ist. Und wenn er diesen Zweck sicher und gut erfüllt, dann ist er zufrieden. Wie er sich im übrigen mit den Dingen abfindet, um die es sich dabei handelt, das ist ihm gleichgültig.

Nun besteht aber der geistlose Hauptwitz aller Artikel des freisinnigen Führers gegen eine Beschränkung der Arbeitszeit auch noch so geplagter Arbeiter darin, daß er die von der Reichskommission für Arbeiterstatistik im Zusammenhang festgestellten Arbeitsverhältnisse einfach und die übereinstimmenden Berichte aus den verschiedensten Städten und Vereinen, wie sie die Druckfächer der Reichskommission enthalten, einfach unterschlägt, vielmehr nur ein paar abgerissene Sätze, die ihm für irgend einen seiner Zwecke passen, aus dem Zusammenhang anführt und sich den Tadel darum klammert, seinen Lesern auch nur eine annähernde Darstellung von dem massenhaften Material über die traurigen Arbeitsverhältnisse zu geben, welches trotz aller Mangelhaftigkeit der Enquêtes doch in den Berichten der Reichskommission zusammengekommen ist, weil es eben nicht umgangen werden kann. Diese Taktik des wackeren Eugen, sei sie nun unbeabsichtigt und beabsichtigt, ist freilich nur die folgerichtige Fortsetzung der Gesinnlichkeit, mit welcher Freund Richter von jeher jedes sozialpolitische Zulernen und tatsächliche Wissen vermieden hat. Die gleiche Unkenntnis zeigt sich auch bezüglich der Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse der Geschäftsdienerschaft und Packer, über die er in seiner „Freis. Ztg.“ vom 17. Juli natürlich trotzdem einen Artikel verdrückt.

Der Leser der „Freis. Ztg.“ erfährt nichts davon, daß die Reichskommission für Arbeiterstatistik — gegenüber

solcher „Verarbeitung“ muß man sie wirklich in Schutz nehmen, so Arges sie auch geleistet hat — wohl fast alle Organisationen von Geschäftsdienern zc., deren Adressen bei ihrer nicht allzu großen Häufigkeit aufzutreiben waren, zu Worte kommen ließ, und zwar sozialdemokratische wie evangelisch-soziale wie ganz „ordnungsliebende“, sogar halbamtliche Stellen, wie Orts-Krankenkassen. In der betreffenden Druckschrift wird außerdem erwähnt, daß z. B. die Berliner Organisation den Zutritt zu den für Durchberatung der Frage bestimmten Versammlungen jedem Berufsangehörigen ohne Rücksicht auf seine Verbands- oder Parteizugehörigkeit offen hielt. So etwas theilt der Volksmann Richter seinen gutgläubigen Lesern jedoch nicht mit. Wohl aber läßt er eine Art kleiner Verdächtigung — in seinem Sinne — einfließen, indem er schreibt, die Erhebung sei „auf Veranlassung einer sozialdemokratischen Vereinigung in Berlin“ beschlossen worden. Mit dieser billigen Wendung glaubt sich Eugen Richter jedes näheren Eingehens auf die traurigen Einzelheiten überhoben. Die Geschäftsdienerschaft aus fast allen Städten klagen über die unglückliche Gefälligkeit der Reichspost gegenüber den Prinzipalen, denen zu Liebe auf Bahn-Postämtern noch Nachts 11 Uhr Pakete angenommen werden, wodurch die Arbeitszeit dieser Beschäftigten ganz ungebührlich verlängert wird. An Privatstunden müssen in Berlin oft noch gekaufte Sachen so spät ausgepackt worden, daß schon sehr häufig der Geschäftsdienerschaft während der Waarenübergabe an die Kunden seitens des Wächters in das Haus eingeschlossen wurde.“ Eugen Richter hütet sich auch, zu erzählen, daß in Leipzig wie in Berlin zu Saison- und Messzeiten Ueberstunden bis Nachts 3 Uhr ohne jede Bezahlung, ausnahmsweise für 30 Pf. Abendbrot verlangt werden, und daß die Bezahlung überhaupt, die ja leider auch von der Reichskommission für Arbeiterstatistik nicht berücksichtigt wurde, geradezu jämmerlich überaus ist, bis auf 10 und 12 Mark wöchentlich heruntergeht. Die ausfälligen Krankheitsverhältnisse der Leute werden in der „Freis. Ztg.“ todtgezwiegen, ebenso die skandalösen Dinge, die über Arbeitslokalitäten der Geschäftsdienerschaft mitgeteilt sind. Zu den letzteren gehört z. B. folgender Bericht aus Berlin, den jeder einigermaßen mit den Geschäftsverhältnissen Bekannte für ein Duzend anderer Handelsstädte bestätigen kann:

„Da wir keinen geschlossenen Packraum haben, sondern einen Hof, der in der Ecke mit 6 Quadratmeter Leinwandplan überzogen ist, wo von drei Seiten der Wind und Regen luftig

durchblasen thut und selbiger Hof noch nicht einmal gepflastert ist, so würden wir also bei jeder Witterung auf bloßer Erde stehen, wenn wir uns kein Stroh unter die Füße legen könnten; da aber das Wasser vom Regen ungehindert unter den Plan kommt, so ist stets das unterste Stroh total verfault, so daß wir dabei immer kalte und nasse Füße bekommen. Am schönsten ist es im Winter bei 10—15 Gr. Kälte mit blaugefrorenen und steifen Fingern Eisenwaaren einzupacken. Unserer muß dann zur Schnapsflasche greifen, um seinen Körper arbeitsfähig zu erhalten. Wird es kalt, dann werden wir auf einen kleinen Fluß geschickt; sowie Leute dann die Thür aufmachen, pfeift der Wind uns um die Ohren. In den Kellern der Weinhandlungen steht oft Grundwasser, die Wände tropfen vor Nässe und bildet sich der sogenannte Schwamm. Die ganze Dauer der Geschäftszeit brennt Gas- oder überreichendes Petroleumlicht; überdies verbreitet die in vielen Geschäften noch übliche Laßocherei zur Verfestigung der Weinfässer einen unerträglichen Geruch, trotzdem darf nicht ventiliert werden, im Sommer weil es dann für den Wein zu heiß, im Winter zu kalt wäre.“

Für die rührenden Klagen der Leute über die Unmöglichkeit eines geordneten Familienlebens bei solcher Arbeitsverhältnissen hat die „Freisinnige Zeitung“ so wenig Raum, wie für den sittlichen Ernst, der aus den Beschwerden einzelner Vereine über die Abschneidung jeder Gelegenheit für geistige Fortbildung der 16- und 17jährigen Laufburschen unverkennbar spricht.

Unter solchen Umständen lohnt es nicht, sachlich mit dem Führer der Freisinnigen über die elende Kampagne zu rechten, die er jetzt in seiner Zeitung gegen die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit verschiedener besonders schlechtgestellter Arbeiterklassen begonnen hat und mit der er den Bestrebungen dieser Arbeiter im kapitalistischen Interesse Knüppel zwischen die Beine zu werfen sucht. Wer die Erklärung schuldig bleibt, ob solche menschenunwürdige Verhältnisse im Interesse der einfachsten Kultur auch nur einen Tag länger erhalten bleiben dürften, auf dessen feichles Geschwätz über die Möglichkeit und Durchführbarkeit von Besserungsmaßnahmen ist ernsthaft nicht einzugehen. Nur eine Heuchelei, die eines Eugen Richter würdig ist, muß aus dem Schluß des letzten „freisinnigen“ Artikels noch herausgehoben werden. Es heißt da:

„Soweit hier Einrichtungen bestehen, welche Ueberlastungen einzelner Arbeiterklassen herbeiführen, ist die öffentliche Kritik dieser Einrichtungen von unschätzbarem Werth. Das Publikum wird daraus die Mahnung entnehmen, sich den Geschäftsleuten gegenüber ungebührlicher Anforderungen zu enthalten. Denn zum meist ist es die Anforderung des Publikums, nicht die Willkür der Geschäftsinhaber, welche eine erhebliche Aus

Feuilleton.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von E. Spindler.

Erstes Kapitel.

„Bist Du ein Weib? Du sollst mir keine Kinder gebären.“

Macbeth.

Wallrade! kennst Du mich?“ wiederholte der Mönch mit schmerzlicher Stimme, und Wallrade wand sich stolz aus seinen umfangenden Armen. „Wie sollte ich nicht, Rudolph?“ fragte sie bitter: „Ich finde Euch immer im Gewande der Lüge. Trug ist Euer steter Begleiter, und immer stand ein offener Helm über Euerem Wappen. Was sucht Ihr hier? wie kommt Ihr hieher?“ — „Weib!“ entgegnete der Herr von der Rhön, dessen bleiche Wangen sich höher färbte bei dieser schändlichen Anrede: „Weib! sieh selbst, was Du aus mir gemacht hast. Hab' ich denn so schwer gesündigt, daß ich umbringen muß wie ein Fliehthier, dem Hente Verfallener? Du hast mich fortgetrieben aus meinem Hause, von allem, was ich liebte. Zu stolz, um mich einen Thoren schelten zu lassen von den Freunden, die mir auf dieser festsamen Flucht begegnen möchten, — zu schwach hingegen, ohne Scheu dem schimpflichen Tode entgegenzutreten, der von einem Worte Deiner Lippen abhing, beschloß ich, auch den Namen des Unglücklichsten aller Menschen von der Erde verschwinden zu lassen. Weg warf ich alle Zeichen meiner besseren Herkunft, weg die Erinnerung, daß ich einst am Tische des Königs Platz genommen. Diese Erinnerung verband sich ja zu nahe mit derjenigen

meines gezwungenen Abschieds von meinen Theuern. In das Gewand der Demuth und Dürftigkeit gehüllt, zog ich nach den Wallfahrtsorten der Schweiz und fand an dem Fuße der Altäre keinen Erfah für das, was ich zurückgelassen. Durch das Elend ermannte sich aber mein Geist, der dem unmenschlichen Gebote zu widerstreben begehrte. Zurück trieb es mich nach dem Wohnsitz meiner Lieben, trotz Deiner fürchterlichen Drohungen. Was empfand aber mein Herz, da ich diesen Sitz des häuslichen Friedens verlor und verwaist fand, alles von dannen genommen, was meinem Leben Werth zu verleihen vermochte, alle Blüthen entwendet, durch die Hand, die von jeher mein Unglück machte, durch die Deinige. Lächle nicht so höhnisch. Du kennst die Bitterkeit dieser Empfindungen nicht. Du hingst nie aufrichtig und treu an einer Seele auf Erden. Wohin? stammelte mein Mund, wohin? fragte meine Zunge, und achselzuckend — denn meine Fragen klangen absonderlich und verwirrt — weideten sich alle, die ich fragte, von dem sinnverwirrten Pilger. Zu Costnuz erfuhr ich, daß Du zur Heimath gelehrt seist, zu den Deinen nämlich, an Thüringens Grenze, daß eine Frau mit einem Kinde in Deinem Gefolge sei. Ein neuer Donnerschlag! Mein Weib, mein Kind in Deinem Gefolge! Nachgeschleppt an Deiner Kette, wie sinnlose Zeugen Deines grausamsten Sieges! Ich erkannte Deine Lüge, aber die Gegenstände meiner Zärtlichkeit Dir zu entreißen, beschloß ich alsobald. Die Fluren, die ich seit Jahren mied, weil auf ihnen mir die Hölle erwuchs, betrat ich wieder, gestärkt durch den Gedanken an Katharinen. In jenem Hause, das meine Verblendung und den Ursprung unsers unseligen Zwistes sah, suchte ich meine Lieben und fand sie nicht, — leer die Stätte, wo ich mich einst in den Himmel träumte, während ich einen finstern Geist umarmte.“ — „Redet deutlicher,“ unterbrach ihn Wallrade kalt: „Ihr meint das Haus Eures Weibes, in welchem Ihr Euer unrechtmäßiges Weib und Eure Bastardtochter suchet.“ — „Wallrade!“ fuhr der Herr

von der Rhön empor, besann sich aber schnell und sprach gemäßig fort: „Ich muß mich schämen, daß ich nicht gelassen Euer Borwurf erdulde, da ich doch die Schuld mit leichtem Muthe begangen, deren Ihr mich zeihet. Aber, Wallrade! des Menschen Jorn soll nicht durch Ewigkeiten dauern. Vergebt endlich; ich muß glauben, daß ein erschüttertes Herz Euch in dieser Kapelle Einsamkeit geführt, wo Ihr einen Priester des Herrn, einen Tröster zu finden hofftet. Laßt die seltene Regung in Eurer Brust nicht ganz verschwinden sein! Laßt aus der Gefangenschaft, die uns beide hier fesselt, die Blüthe der Versöhnung entsprossen. War ich hart und ungerecht gegen Euch, so vergebt mir, wie ich Euch verzeihe, was Ihr mir Böses zugefügt. Laßt ab, mich zu verfolgen wegen dessen, was unwiderrücklich einmal geschehen, — nicht mehr zu ändern ist.“ — Wallrade sah ihn verächtlich an: „Ihr traut Euch viel Werth zu,“ sprach sie, „da Ihr glaubt, mein Haß könnte wirklich niemals eine Grenze finden. Ich habe Euch es gedroht, aber der Jammer, in welchem ich Euch muthlos versunken sehe, bewegt meine Brust. Konnte ich einst Euch lieben? das frage ich mich selbst erstaunt, da ich Euch winfelnd um meine Gnade sehen höre. Ist das der Mann, der einst alle Schranken übersprang, um mein zu sein? Seines Vaters Befehl, meine eigene Abneigung gegen jedes feste Band? Ach, schon damals hätte ich ahnen müssen, was die Folge bringen würde. Ihr scheutet Euch, im hellen Sonnenlichte mir zu gehören, und diese Scheu gefiel meinen abenteuerlichen Gedanken, meiner gedemüthigten Sprödigkeit, die gern vor aller Welt die Larve der Unüberwindlichkeit vorbehalten hätte. Eure Flatterhaftigkeit, Euer Wankelmuth enttäuschte mich fürchterlich. Der Segen des Priesters war ein Zauberwort gewesen, das unser Wohl vernichtet hatte. Laßt mich über jene Zeit hinweggehen, wo Ihr mich überreden wolltet, ich sei plötzlich ein Engel geworden, während Ihr mich zuvor den Engel Eures Lebens nanntet. Von Eifersucht und Unzufrieden-

dehnung der Geschäftszeit nach sich zieht. Wenn zur Beseitigung solcher Mißbräuche die Geschäftsdiener in der Lage sind, sich auf die öffentliche Meinung berufen zu dürfen, so werden sie aus eigener Kraft sich gegen eine mißbräuchliche Ausnutzung ihrer Arbeitskraft einzeln und gemeinsam wirksamer zu schütten vermögen, als es auf dem Wege der polizeilichen Einmischung möglich ist.

Die Schutzrede für die Willkür des Unternehmers verzeihen wir einem Eugen Richter, aber daß er die Stirne hat, sich noch als Freund derjenigen Arbeiterorganisationen aufzuspielen, die ihre Mitglieder „aus eigener Kraft“ vor Unternehmerrückstellungen schützen, das ist doch nach seiner Stellungnahme zum Vierbondtrotz mehr als unverfroren. Außerdem schreibt gerade der „sozialdemokratische“ Berliner Geschäftsdienerverein von der „Interesslosigkeit“ und „Verständnislosigkeit“ vieler „Kollegen gegenüber den Bestrebungen, die eigene Lage zu verbessern.“ Ist die „Frei. Ztg.“ vielleicht deshalb so plöglig für den Kampf der freien Organisation gegen die Unternehmer? Wir trauen ihr es zu. —

Politische Ueberblick.

Berlin, den 20. Juli.

Der Reichstag soll, wie die „Nationalliberale Korrespondenz“ aus parlamentarischen Kreisen erfahren haben wird, in diesem Herbst ungewöhnlich früh, wahrscheinlich schon Mitte Oktober, einberufen werden. Es ist der Reichsregierung sehr daran zu thun, eine volle, ausgedehnte Session vor sich zu haben, da eine ganze Anzahl wichtiger und schwieriger Gesetzentwürfe, in erster Linie Steuervorlagen, dem Reichstage zugehen werden. —

Nachwahl zum Reichstage. Nachdem das Mandat des Reichstagsabgeordneten der deutsch-konservativen Partei von Jagow infolge seiner Ernennung zum Landrathe des Kreises Salzwehel gemäß Artikel 21 der Verfassung des Deutschen Reiches erloschen ist, hat derselbe nunmehr dem Bureau des Reichstages die Niederlegung seines Mandats angezeigt. Dem Reichstage gehörte er als Vertreter des Wahlkreises Osterburg-Stendal (2. Magdeburg) seit dem Jahre 1890 an. Nach § 66 der Geschäftsordnung macht der Präsident des Reichstages nunmehr dem Reichskanzler von der Mandatsverletzung Anzeige, damit dieser in der kürzesten Frist die Neuwahl veranlasse. Bei der letzten Wahl am 15. Juni 1893 erhielt v. Jagow 9319, der Kandidat der freisinnigen Vereinigung 5499 und der Sozialdemokrat 2989 Stimmen, ein antisemitischer Kandidat war nicht aufgestellt. —

Die Ausweisung eines Reichsdeutschen aus Sachsen. Gestern Abend mußte unser Genosse Peter Braun, Redakteur der „Burgstädter Volksstimme“, das ungasliche Sachsen verlassen. Das in Zwickau erscheinende „Sächsische Volksblatt“ bemerkt zu dieser Ausweisung:

Als seiner Zeit das Gesetz geschaffen wurde, war es Genosse Bebel, welcher bei den Debatten die Befürchtung aussprach, man werde dieses Gesetz namentlich bei sozialistisch geneigten Personen anwenden; ihm ward aber von dem Berichterstatter erwidert, daß das nicht der Fall sein solle. Auch der damalige Minister v. Rostk-Wallwitz meinte, daß man nicht daran denke, das Gesetz zur leichteren Ausweisung politisch mißliebiger, bestraster Personen zu schaffen. Nun in es aber doch so geworden. Genosse Bebel hatte Recht und die Liberalen der Kammer, welche sich mit Eifer an das Gesetz machten, mögen sich heute schämen, wenn sie es vermögen.

Die „Burgstädter Volksstimme“ theilt noch das Folgende mit:

Unserem Genossen Braun ist soeben vom kgl. preussischen Gesandten, Grafen Dönhoff in Dresden, die Nachricht zugegangen, daß er nur auf Anweisung des Auswärtigen Amtes in Berlin in seiner Angelegenheit eingreifen könne. Unter diesen Umständen ist es gut, daß Braun eine Abschrift des an den Gesandten gerichteten Berichtes dem Auswärtigen Amte in Berlin eingereicht hat, indem er zugleich beim Reichskanzler die Beschwerde wegen Rechtsverweigerung führte. Von solcher Rechtsverweigerung handelt der Art. 77 der Verfassung des Deutschen Reiches.

Zum Freizügigkeitsgesetz. Der Antrag mehrerer Bundesrats-Ausschüsse, betreffend die Auslegung und Anwendung des § 3, Absatz 2, des Freizügigkeitsgesetzes fand in einer der letzten Vollsitzungen des Bundesrats dessen Zustimmung. Ueber den näheren Inhalt dieses Ges. und seine Deutung wird dem „Hamb. Korr.“ geschrieben:

Der Antrag bezweckte, eine gleichmäßige Anwendung der Bestimmung herbeizuführen, wonach solchen Personen, die nach Landesgesetzen in einem Bundesstaate Aufenthaltbeschränkungen

unterliegen oder die in einem Bundesstaate innerhalb der letzten zwölf Monate wegen wiederholten Bettelns oder wegen wiederholter Landstreicherei bestraft worden sind, der Aufenthalt in jedem anderen Bundesstaate verweigert werden kann. Es soll nun künftighin solchen Personen der Aufenthalt in einem Bundesstaate nicht verweigert werden können, wenn sie in diesem Staate die Staatsangehörigkeit oder einen Unterhaltungswohnort besitzen. Zur Verweigerung des Aufenthaltes genügt eine einmalige Bestrafung innerhalb der zwölfmonatlichen Frist, sofern vor deren Beginn bereits eine Bestrafung stattgefunden hat. Die Ausweisung darf nicht länger als die Dauer der Aufenthaltbeschränkungen oder die Dauer der von der Verbüßung der letzten Strafe wegen Bettelns oder Landstreicherei zu berechnenden 12 Monate verfaßt werden. Aus Bundesstaaten, in denen auf grund landesrechtlicher Bestimmungen bereits nach einmaliger Bestrafung wegen Bettelns oder Landstreicherei eine Aufenthaltsbeschränkung polizeilich verfaßt werden kann, soll wegen einer derartigen Aufenthaltsbeschränkung eine Ausweisung nicht erfolgen.

Dennoch scheint der Bundesrat nicht der Meinung zu sein, daß die Ausweisung unseres Kollegen P. Braun aus Sachsen dem Geiste des Freizügigkeitsgesetzes entspricht. —

Die Landtagswahl in Altensachsen (für vom Geede) findet am 6. August statt. Nationalliberale und freisinnige Kandidaten dürften sich um das Mandat bewerben. —

Das müssen wir uns gefallen lassen! Der Postmeister von Philadelphia hat sich geweigert, deutsche Zeitungen zu bestellen, welche Lotterie-Anzeigen enthalten. Auf eine deutschereits darüber erhobene Beschwerde ist vom General-Postmeister John B. Thomas der Bescheid ergangen, daß durch die Lotterie-Akte vom 19. September 1890 jede Zeitung, welche eine Lotterie-Anzeige oder irgend eine auf Glücksspiel bezügliche Anzeige bringt, von der Beförderung durch die Post ausgeschlossen ist. — Unter jenen Zeitungen befindet sich auch der deutsche „Reichs-Anzeiger“. Hierzu bemerkt richtig die „Breslauer Morgen-Zeitung“: Die Amerikaner verstehen eben zwischen der Unsitlichkeit der Privatlotterien und der Sitlichkeit der staatlichen Spielveranstaltungen keinen Unterschied zu machen. Wie weit sind die noch in der Kultur zurück! —

Jeder Wurm, dem man einen Fußtritt giebt, windet sich, und natürlich auch die „Post“. Und da sie schreien und schimpfen kann, was einem gewöhnlichen Wurm nicht gegeben ist, so schreit und schimpft sie auch. Außer Stand, sich gegen den Vorwurf der Unterschlagung und Fälschung zu verteidigen, sät sie heute ihrem Sündenregister die renommierteste Lüge hinzu, sie hätte uns aus dem Gefängnis herausgetrieben, und zu dem Geständnis gezwungen, daß wir die Ermordung Carnot's, wie überhaupt die anarchistische „Propaganda der That“, nur aus taktischen Gründen mißbilligten. Nun — und wenn dem so wäre? Die „Post“ scheint gar nicht zu merken, welche Dummheit sie in ihrer ohnmächtigen Wuth gesagt hat. Statt, als konservatives Organ, sich darüber zu freuen, daß die sozialdemokratische Umsturzpartei, der die Philister alle möglichen Gruel zutrauen, aus taktischen Gründen die Attentatspolitik verurtheilt — apropos, wo haben wir erklärt, daß wir es bloß aus taktischen Gründen thun? — statt sich darüber zu freuen, wird die brave „Post“ sichswild und verräth dadurch, daß sie auf dem bekannten Puttkamer'schen Polizeistandpunkt steht, und für die Attentatspolitik in heimlicher Liebe entbrannt ist.

Und hier eine Frage an die „Post“: Weshalb zeterst sie gegen die Anarchisten? Weil diese mit Tödt und Dynamit Mordthaten begehen. Gut, auch wir verurtheilen ja diese Taktik. Warum also gegen uns diese Wuth? Das ist entweder Hirnlähmung, oder es ist eine abscheuliche Komödie. Spiegelberg wir kennen Dich! Ja, Euer Taktik — stammelt Spiegelberg — das ist Nebensache. Ihr habt dasselbe revolutionäre Ziel wie die Anarchisten! Nicht dasselbe, edler Spiegelberg, aber wann haben wir je gelugnet, daß unser Ziel ein revolutionäres ist? Und was hat das mit der jetzigen Hatz der Lockspitzel und Lockspitzel-Patrone zu thun? Spiegelberg, Du bist erkannt. —

Die Epidemie des Verbrechens. Während die kapitalistische Reaktionspresse unter Heulen und Augenweiden Tag für Tag von Dynamit- und anderen anarchistischen Verbrechen erzählt, die meistens entweder auf gewöhnliche Unbentscheide hinauslaufen oder erlogen sind, theilt die nämliche Presse, ohne auch nur ein Wort besonderen Abscheus und namentlich ohne auch nur mit einem Wort nach „Ausnahmsmaßregeln“ zu verlangen, Tag für Tag die

scheußlichsten Sittlichkeitsverbrechen mit — Verbrechen, die an schwachen Frauen verübt, sich fast alle schablonenhaft in der gleichen Weise vollziehen und deren Urheber, selbst in der nächsten Umgebung von Berlin und anderen großen Städten, zum Theil unentdeckt bleiben!

Diese Verbrechen sind hundertmal mehr als die sogenannten anarchistischen Verbrechen geeignet, die Gesellschaft zu erschrecken. Und trotzdem ist Niemand auf den Gedanken gekommen, deshalb ein Knebelgesetz gegen die Presse und die Deportation politisch mißliebiger Menschen zu fordern. Warum nicht? Bei genauerem Nachdenken können wir keinen anderen Grund entdecken als den, daß die Herren Attentatspolitiker es zu schwierig gefunden haben, diesen Verbrechen ein politisches Mäntelchen umzuhängen — weshalb wir z. B. auch niemals gehört haben, daß von Lockspitzeln zu solchen Verbrechen aufgereizt ward. Aber es giebt wohl auch einen anderen Grund. Nämlich die von Jrenenärzten und Kriminalisten anerkannte Thatsache, daß derartige Verbrecher in der Regel organisch niedrige, halb thierische Naturen sind, bei denen volle Zurechnungsfähigkeit nicht anzunehmen ist. Es bringt uns dies ein eigenes Erlebnis in den Sinn. Schreiber dieses ward seinerzeit wegen Beleidigung eines Staatsanwalts zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt, und worin hatte die Beleidigung bestanden? Darin, daß wir die Freilassung eines des abscheulichsten Sittlichkeitsverbrechens überführten Bankiers gerügt hatten. Die Freilassung — wohlgeremert nicht Einsperrung in ein Irrenhaus — war erfolgt, weil die Kräfte den Mann für unzurechnungsfähig erklärt hatten. Nun, — und hier kommen wir zur Anwendung — nun sind aber die Henry, Bailliant, Caserio zc. zum mindesten ebenso unzurechnungsfähig wie jener Bankier und das Gros der Sittlichkeitsverbrecher. Warum ist man so erbittert, und schimpft so bestig auf uns, wenn wir dies behaupten? Und wir verlangen doch nicht, wie im Falle jenes Bankiers geschehen, daß die Attentäter in Freiheit gesetzt werden. Warum löpft man zweifellos geisteskrante „anarchistische“ Verbrecher, während man Sittlichkeitsverbrecher ungenirt in Freiheit setzt, wenn deren geistige Gesundheit bestritten wird? Warum dieses Halloh um jeden Narren, der nach Andrieux'schem Polizeirezept eine Bombe verfertigt und wirft, oder zu werfen versucht? Und warum diese kühle Objektivität gegenüber der jetzt grassirenden Epidemie von Sittlichkeitsverbrechen, welche an Scheußlichkeit die von der anarchistischen Attentats-Epidemie seit zwei Jahren zu Tage geförderten Verbrechen weit übertrifft? Oder ist die Vergewaltigung und Abwürgung von Frauen etwa nicht ein scheußlicheres, empfindlicheres Verbrechen, als z. B. die Ermordung Carnot's? —

Als Anarchistenvater wird in dem Stöcker'schen „Voll“ der Bismarck-Anbeter und Sozialistenfresser Prof. Hädel hingestellt.

Sollte dem Professor Hädel in Jena kein Grauen ankommen, wenn er sieht, daß die Anarchisten mit unerbittlicher Schärfe die Schlussfolgerungen aus seinen Verleuren ziehen? Wenn man den Himmel geraubt hat, der reklamirt dann die Erde, denn Eines will der Mensch besitzen. —

Moralische Verkommenheit, so bezeichnen die Militärbehörden die von der ihrigen abweichende politische Gesinnung, wegen der dem unabhängigen Sozialisten Gustav Landauer, dem jetzt wegen Preßvergehen inhaftirten Redakteur des „Sozialist“, das Recht zur Leistung des einjährigen Militärdienstes entzogen wird. Wir sind entschlossene politische Gegner des Herrn Landauer, haben aber nie zum Vorwurf moralischer Verkommenheit einen Anlaß gehabt. —

Anarchistisches. Wir meldeten gestern, der internationale Dynamitpigel Baron Ungern-Sternberg sei verhaftet. Wie wir erwarteten, hat die Nachricht sich nicht bestätigt, und die Gesellschaftsretter von Profession, die ein paar Tage lang Blut geschwitzt, können wieder frei aufathmen. Beiläufig hat die französische Polizei der serbischen übrigen gezeigt, wie man mit solchen Leuten verfährt, wenn man das Pech hat, sie einmal fangen zu müssen: sie hat den fürchterlichen Anarchistenfisch Tournadre soeben durchbrennen lassen. Tournadre ist bezahlter Lockspitzel: er führte die ganze Korrespondenz der Pariser Anarchisten, die natürlich den Brotherrn überliefert ward — darunter auch die bekannten Briefe Rothchild's und

heit zerrissen, verläßt Ihr mich und Euer Kind, um der Gatte einer anderen zu werden. Wäre ich wirklich so böse gewesen, als Ihr behauptet, schon damals hätte ich unsere Ehe bekannt gemacht, Euch und Euer Rebensweib der Schande preisgegeben. Ich that es nicht; nur mag mir vergeben werden, daß ich denjenigen nicht mehr in meiner Nähe dulden wollte, dem ich's verdanke, daß ich mit dem Leben zerfallen bin.“ — „Bin ich es weniger?“ fragte Wilger entgegen, und sah sie durchdringend an: „Weib, das durch seine gleichnerische Beredsamkeit meinen Fehler in eine unverzeihliche Sünde verkehren möchte. Fräulein von Waldergrün! gedenkt des deutschen Herrn, Eures weillässigen Verwandten, Eures nahen Freundes! Laßt mich schweigen! Seine Hilfe schloß unsern Bund, seine Hand hielt unsern Knaben zur Taufe, — sein tüchtiger Sinn vergiftete mein Glück und gab Dir Muth, in Deiner wahren Gestalt aufzutreten. Hier ein Bündniß, das mir nicht ehrenhaft mehr schien, um es laut zu offenbaren, ein Weib, das ich, das mich hassen gelernt hatte, ein Freund, der unter dem Mantel der Blutsfreundschaft und der Sitteneinheit eine unumschränkte Gewalt über Dich und mein Kind ausübte, kurz eine Zukunft voll Verzweiflung und blutigen Ausgangs; — dort hingegen ein greiser Vater, der es in die Hand seines Waffengenossen geschworen hatte, seine Tochter nach dessen Tode zu erziehen, und seinem Sohne zu vermählen, — diese Tochter selbst, ein Urbild von Sanftmuth und Unschuld, gegen deren Vorzüge Deiner Reize gefährlicher Zauber mich unempfindlich gemacht hatte, — Schein, falsche Scham, dem Vater zu gestehen, was vorgegangen, das nagende Gefühl, kein Glück an Deiner Seite, nur Leid zu finden, — das Bewußtsein, daß Katharine um meiner willen vergehe in stillem Liebesgram, — mit einem Worte, ich war ein Mensch, und schloß vor Kirche und Gesetz, während mein Herz mich frei sprach.“ —

„Gülte Reden!“ erwiderte Wallrade streng: „Die Schmähungen, mit denen Ihr mich und den Herrn von

Zising überhäuft, verzeihe ich Euren Gewissen, das schwindelnd an dem Abgrunde steht und jeden Strohhalm festhalten möchte, um nicht rettungslos zu versinken. Ihr seid fortan ein unwürdiger Gegenstand meines Hasses. Gehet hin! . . .“ — Wilger hielt die zum Entweichen Gewendete zurück, und fragte mit Thränen der Angst im Auge: „O Wallrade! ich will ja gerne schweigen und glauben, daß die Tugend, die Ihr heuchelt, eine wahre ist; allein nicht dieser kalte und leere Bescheid genügt mir. Seid nicht die Schlange, die in einem Augenblicke sich zahm um die Hand des Neugierigen wickelt, in dem nächsten jedoch ihn tödtlich verwundet. Sprech, . . . wo ist meine Katharine, . . . wo meine Agnes? . . . soll ich beide nimmer wiedersehen?“

Wallrade sah mit einem stehenden Lächeln in das blasse Antlitz des Geängsteten. „Ich habe bemerkt,“ sprach sie langsam, „indem ich Mutter und Tochter der Hilfslosigkeit entriß, in welche Euer Abschied sie versetzt hatte, — daß ich keinen Trost hege gegen sie, die ich doch wahrlich — den Umständen nach — nicht lieben konnte.“ —

„Ihr hättet in gutem für sie gesorgt?“ fragte von der Rhön mißtrauisch: „Ihr? Wäre es auch, wär's doch kein Verdienst; Ihr selbst triebt ja den Gatten und Vater von ihnen.“ — „Schweig!“ herrschte ihm Wallrade zu: „Ich konnte sie verschmachten lassen, und that es nicht; ich konnte sie dem Dohn der Welt preis geben, und that es nicht. Nach Waldergrün wollte ich sie führen. Der Gedanke gefiel mir, gerade ihnen wohl zu thun. Allein . . . begehrt Ihr ihr ferneres Schicksal zu wissen, — so muß ich beschreiben, wirklich der Schlange zu gleichen, von welcher Ihr sprach.“ — „O sag's heraus,“ unterbrach sie Wilger schnell und verstimmt: „Euer Bögen giebt mir im voraus den Tod. O welches Wort sprach ich jetzt aus?“ setzte er hinzu und schandete: „Mußt ich ihn nennen, den Tod? Und steht er nicht in Verbindung mit dem, was ich von Euch erfahren werde?“ —

„Möglich,“ antwortete Wallrade kalt: „Gewißheit ist indessen besser als der Zweifel. Durch meines Herzens Bezwingung erhielt ich Katharines Freundschaft, allein weder Trost noch Freigebigkeit konnten ihr Leben erhalten. Mit ihrem Kinde im Arm stürzte sie sich in die Fluthen des Mains.“ — Der Herr von der Rhön sank langsam nieder auf die Trümmer der Altarstufen. — „In die Fluthen des Mains!“ wiederholte er mit der eifigen Kälte der Verweigerung, die jedes Wort mit Zentnergewicht belegt, damit es ja unerbittlich die Seele zerschmettere. — „In die Fluthen des Mains? Das, unglückseliges Weib, war also Deiner Tugend Ziel? das das letzte Schlafstübchen meines Kindes? O, wahr ist es, wahr, daß die Sünde nimmer Geben bringt, aber nur der Teufel bringt die Sünde auf die Welt.“

„Laßt doch meine Hand los!“ sagte Wallrade zitternd, da sie sich von Wilgers eisiger Rechten erfaßt fühlte: „Die Kälte des Todes zuckt in Euren Fingern!“ — „Warum habt Ihr nicht recht?“ jammerte Herr von der Rhön und erleichternde Thränen schossen in seine Augen, wie der Angstschweiß auf die Stirne. „Warum liege ich nicht auch, ein erkalteter Leichnam, im Abgrund des trügerischen Stroms? Ach, ich habe ja doch nur sie geliebt. Was früher mein Herz bewegte, war eiter Land, . . . sie nur war das Juwel, die Perle meines Lebens. Aber so wie die Perle schlief in der Tiefe der Fluth, so hat sie sich hinunter gesenkt auf den kühlen Moosgrund, weil die Welt zu arm war, dies Kleinod zu kaufen und zu hüten.“

„Ihr werdet wahnsinnig!“ versetzte Wallrade, „laßt mich!“ — „Nicht eher, als bis Du mich hingeführt hast zum Grabe meines Weibes!“ sprach Wilger: „Wo ruht sie? wo mein Kind? O sage es mir, — Du, ihre letzte Pflegerin, Du ihre Mörderin!“ —

(Fortsetzung folgt.)

vieler anderen adeligen und pfäffischen Anarchistenfreunde. — In Italien hat die Polizei etliche tausend „Anarchisten“ als Kandidaten der „trockenen Guillotine“ auf die Verbannungsliste gesetzt. Unter den Geächteten befinden sich die sozialistischen Journalisten Rodricca und Galantora, die den Anarchismus auf's schärfste bekämpft haben. Aber wie sagte doch Ehren-Pulliamer? „Die Anarchisten sind uns weit lieber als die Sozialisten.“ Der „Anarchist“ Lega, der Crispi den Gefallen hat, einen Schuß aus einem Hobbelschen Taschepistol auf ihn abzufeuern, ist vom Gericht bloß zu 20 Jahren Gefängnis verurtheilt worden. Der Eindrud, den er machte, muß sehr harmlos gewesen sein. Charakteristisch ist die Ausrufung des Waffenhändlers, der das Pistol an Lega verkauft hat. Er beschwor, das Ding könne auf 1/2 Meter einen Menschen tödten! Im Uebrigen verlief der Prozeß schablonenmäßig. — In Mailand ist ein „anarchistisches“ Verschwörernetz ausgenommen worden. Das Alter der Deutschen ist zwischen 18 und 22 Jahren. Sie haben sich wohl gegen die Vogelneister verschworen? — Die Liste der „Anarchisten“, denen am 6. August in Paris der Prozeß gemacht werden soll, liegt jetzt vor uns. Schriftsteller, Publizist, Geschäftsmann, ehemaliger Beamter, Publizist, Kommis, Ingenieur — fast keine Arbeiter. Unter den Angeklagten befindet sich auch der famose Hochstapler und Falschmünzer Driz, wie denn überhaupt das gefährliche Verbrechertum zahlreich vertreten ist. Und Seidenhemden tragen sie alle — mit der nämlichen Gewissenhaftigkeit, wie weiland die napoleonischen Leibproletarier die weißen Bloufen. Da Tourna dre bei Seite geschafft ist, hat die Polizei in dem „großen Anarchistenprozeß“ des 6. August keine schlimmen Ueber-raschungen zu befürchten. —

Zum neuen französischen Anarchistengesetz wird uns aus Paris unterm 18. Juli geschrieben: Wie noch alle reaktionären Regierungen ihre eigenen Sünden der Presse aufzuhalsen suchten und diese zum Prügeljungen der von ihnen begangenen Niederträchtigkeiten machten, so auch die gegenwärtige französische Regierung. Wie unter der Restauration nach dem Louvel'schen Attentat, wie unter dem Bürgerkönigthum nach dem Fieschi'schen Attentat, soll nun auch jetzt nach dem Caserio'schen Attentat das freie Wort in Fesseln geschlagen werden. Wer aber, muß man sich angesichts der neuen Gesetzesvorlage fragen, hat denn die Anarchisten geächtet? Man hat in diesen Blättern schon zu verschiedenen Malen auf die „Souvenirs d'un préfet de police“ (Erinnerungen eines Polizeipräsidenten) hingewiesen, in denen der famose Andrieux, der von März 1879 bis Mitte Juli 1881 an der Spitze der Polizeipräsidentschaft stand, mit zynischer Offenheit erzählt, wie er den Anarchisten zur Gründung eines Blattes verhalf und in welcher Weise er ihnen die „Aufmunterungen des Polizeipräsidenten“ zu theil werden ließ. Aber man hätte Anrecht zu glauben, daß diese „Aufmunterungen“ nur zu Andrieux' Zeiten oder bloß durch ihn erfolgten. Nein, es ist dies bis in die jüngste Zeit hinein geblieben, und zwar von den verschiedensten Seiten der herrschenden Klasse, welche die Anarchisten gegen das ansturmende Klassenbewußte Proletariat, gegen die Sozialdemokratie zu benutzen suchte, wie dies ja auch anderwärts lange genug geschah und hier wie dort zum Theil noch geschieht. So konnte ich u. a. den Chefredakteur eines in Nordfrankreich erscheinenden opportunistischen Blattes namhaft machen, der nach der Wahl eines sozialistischen Abgeordneten in meiner Gegenwart erzählte, daß wenn ihm der Minister des Innern mehr Geld zur Verfügung gestellt hätte, die Wahl des sozialistischen Kandidaten nicht erfolgt wäre, weil er sich ein Duzend Anarchisten hätte kommen lassen, die jede sozialistische Versammlung zu einer Madaverversammlung gemacht hätten. Und der Mann wußte, was er sagte. Er wußte ganz gut, daß nichts leichter sei, als sich für gutes Geld ein Duzend anarchischer Schreibhölzer zu verschaffen, die, im Saale vertheilt, jede Versammlung unmöglich machen können, zumal wenn sie zu diesem Behufe bereit sind, eventuell von ihren häßlichen Gebrauch zu machen, wie dies häufig genug geschah. Man nenne doch nur eine einzige opportunistische Wahl- oder sonstige Versammlung, die von Anarchisten gestört worden wäre, während es solcher sozialistischen Versammlungen zu Hunderten giebt. Ja, um die sozialistischen Kandidaten leichter bekämpfen, leichter zu ihren Wahlversammlungen Zutritt finden zu können, haben sich nicht selten anarchische Redner — sie, die doch das Wahrecht wie die sozialistischen Abgeordneten am heftigsten bekämpfen — selber als Kandidaten aufstellen lassen. Und wenn es solcher Art gelang, diese oder jene Versammlung zu stören, diesen oder jenen hervorragenden Sozialisten in den Noth zu zerren und über die „Autoritäten“ im Allgemeinen herzufallen, waren es dann nicht die Organe der herrschenden Klasse, die mit Wohlbedagen davon Meldung machten und alle anarchischen Lubenthiere zu wahren Heldenthaten aus schmückten? Gab es je eine Versammlung, Konferenz oder einen Kongreß, auf dem es zu irgend einer Auseinandersetzung zwischen Sozialisten und Anarchisten kam, wo nicht die „Ordnungsorgane“ sammt und sonders für die Anarchisten Partei ergriffen hätten? Oder erschienen nur ein einziges anarchisches Buch, und sei es auch so schal gewesen wie das Malat'ische „De la Commune à l'Anarchie“ („Von der Commune zur Anarchie“), das nicht mindestens in einem der großen kapitalistischen Blätter an hervorragender Stelle behandelt worden wäre? Immer und überall haben die herrschenden Klasse den Anarchismus gegen den Sozialismus auszuspielen gesucht und ihn darum gehetzt und gepflegt, wie man nur einen treuen Bundesgenossen hegen und pflegen kann. Auf sich selbst angewiesen, wären die Anarchisten im besten Falle heute noch wie unter Volunin ein kleines Häuflein von Leuten, unter und hinter welchem man vergeblich nach einem Arbeiter suchen würde. Die verschiedenen Parteien der herrschenden, der bestehenden Klasse waren es, die für sie die Werbetrömmel gerührt und sie gegen die Sozialisten, ihren gemeinsamen Feind, ins Feld geführt haben. Sie waren es, die die eigentliche anarchische Propaganda betrieben, stützten und schützten. Und nun sie Schiffbruch damit erlitten, der Sozialismus aber mächtiger denn je dohnmwog, soll die anarchische Propaganda und alles, was sie dafür halten, ja, namentlich was sie dafür halten, mit Feuer und Schwert ausgerottet werden. Das Attentat von Lyon ist nichts als ein Vorwand, um die Gegner des herrschenden Regimes im allgemeinen und die der kapitalistischen Ordnung im besonderen zu treffen. Und darum sollen der Regierung die Mittel in die Hand gegeben werden, jeden auf ein unbedächtiges Wort hin, und sei es auch nur in einem Privatgespräch gefallen oder in einer Privatkorrespondenz hinweggeworfen worden, lebenslanglich nach Neukaledonien oder einer anderen Strafkolonie verbannt zu können! Und wo man dieses Wort nicht finden können, wird man es im Nothfalle konstruiren. Wurden nicht beim letzten Grubenstreik von Pas de Calais Jungen verurtheilt, weil deren Aussagen mit der eines Gendarman in Widerspruch standen? Wenn dies bei öffentlichen Gerichtsverhandlungen möglich, warum soll dann nicht hinter geschlossenen Thüren auf die Ansage irgend eines Nouchard (Spiegel) hin jeder unliebame Gegner verurtheilt, verbannt werden können? Das Wort: anarchisch ist leicht gefunden, wenn es gilt, die Freiheitsfreunde niederzudrücken. Hat sich denn das zweite Kaiserreich zur Begründung seines gegen den republikanischen Geist gerichteten Sicherheitsgesetzes einer anderen Sprache bedient, als die gegenwärtige Regierung zu ihrem sogenannten Anarchistengesetz? Ein nichts weniger als radikaler oder gar sozialistischer Abgeordneter, Pourquerey

de Weiffertin, hat in der gestrigen Sitzung nachgewiesen, daß die beiderseitigen Motive kaum von einander zu unterscheiden sind, ja, daß sich selbst die Worte gleichen. „In Zeiten des heimlichen, erbitterten Krieges — heißt es in dem von dem berichtigten Herzog von Moron gezeichneten Motivenbericht zum Sicherheitsgesetz vom Jahre 1888 — muß die Regierung für die gemeinsame Vertheidigung bewaffnet sein. So haben es die weissen Völker immer gethan; sie haben selbst um den Preis großer Opfer, die gegenwärtige Ruhe zu sichern und die Sicherheit der Zukunft vorzubereiten geruht. ... die Komplotte zu entdecken, die Anarchisten aufzuspüren, ist Aufgabe der Polizei; aber diese Armee der Anordnung auseinander zu werfen, die anarchische Partei an ihrem Aktionsherd zu fassen, das ist der Zweck dieses Gesetzes. Diejenigen, die es einschüchtern und zu treffen bezweckt, das sind die unversöhnlichen Feinde der Gesellschaft, die jede Regierung, die Alles verabscheuen, was der Ordnung, was irgend einer Autorität gleicht.“ Man sieht, wenn es gilt, der Freiheit ein Bein zu stellen, dann gleichen sich alle reaktionären Regierungen. Wird aber die Kammer der Regierung folgen? Wenn ja, dann um so schlimmer für sie, denn dann wird sie nur den Unwillen der Bevölkerung steigern und die proletarische Revolution beschleunigen helfen. —

Die Debatte über die verbrecherischen Gesetze dauert in der französischen Kammer fort. Gestern sprach Guesde, der eine auf Verwerfung der Gesetze hinauslaufende Gegenvorlage einbrachte und in scharfer, flammender Rede begründete. Natürlich umsonst. Die Gegenvorlage ward mit 894 gegen 82 Stimmen zurückgewiesen. Um die Debatte zu beschleunigen und die „öffentliche Abstimmung“ (von der Tribüne herab, auf die ein Kammermitglied nach dem anderen zu treten hat) zu vermeiden, will die Majorität die Geschäftsordnung dahin abändern, daß statt 30 künstlich in 100 Unterschriften zu einem Antrag auf öffentliche Abstimmung gehören. Die Männer der „verbrecherischen Gesetze“ schämen sich. —

Zur Einigung zwischen Grubenarbeitern und Grubenausschütern Englands liegt die folgende Depesche vor:

Die seit dem großen Streik im vergangenen Jahre zwischen den Grubenarbeitern und Grubenausschütern schwebenden Streitpunkte sind von dem dazu eingesetzten Schiedsgerichte nunmehr durch folgende Bestimmungen beigelegt worden: 1. Vom 1. August 1894 bis zum 1. Januar 1896 tritt eine fünfprozentige Reduktion auf die letzten beiden Löhnerhöhungen ein. 2. Vom 1. August 1894 bis zum 1. August 1896 sollen die Löhne mindestens um 80 pCt., höchstens um 45 pCt. höher sein als diejenigen des Jahres 1888. 8. Vom 1. Januar bis zum 1. August 1896 wird das Schiedsgericht die Löhne innerhalb der Grenzen der zweiten Bestimmung festsetzen. —

Armes Italien! Unglück kommt niemals allein. Jetzt ist dem so schwer heimgesuchten Italien auch noch das Mißgeschick passirt, daß seine Kolonialtruppen einen „großen Sieg“ erfochten und den Arabern die Stadt Kassala abgenommen haben. Das kostet wieder etliche Millionen! Und wie viel Blut! —

Wozu immer Geld da ist. Vor dem Bankrott steht Serbien, für Kulturaufgaben hat es kein Geld, seinen Beamten schuldet es einen Theil der Gehälter, dabei verschwendet der Hof des 18 jährigen Fürsten Alexander und des Fürstlitzers Milan die vom Volke im Schneiße erworbenen und von den Steuererkeutoren herausgepfändeten Millionen und der Kriegsminister unterhandelt mit Krupp wegen Erneuerung des gesammten Artilleriematerials, wozu der Reibetrag der letzten Pariser Anleihe verwendet werden soll. —

Bulgarischer Sozialisten-Kongreß. Der in Sophia tagende bulgarische Sozialisten-Kongreß hat beschlossen, an allen Sobranje, Gemeinde- und Generalrathswahlen lebhaft theilzunehmen und da, wo ein Erfolg möglich scheint, eigene Kandidaten aufzustellen. —

Amerika. Die Herren Kapitalisten sehen jezt Himmel und Hölle in Bewegung, um eine amtliche Untersuchung der Ursachen der jüngsten Vorgänge zu verhindern. Es graut ihnen davor, daß das Licht der Deffentlichkeit in das Laboratorium eindringt, wo die Millionen und Millionäre fabrizirt werden. Die Verhältnisse drängen aber gebieterisch. Der Kapitalismus hat jezt das Gemeinwesen der Vereinigten Staaten vor eine ähnliche Krise gestellt, wie es vor etlichen dreißig Jahren die Sklaverei that. Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit der von Marx in seinem „Kapital“ zitierten prophetischen Worte, die nach Beendigung des Krieges gegen die Sklavenehalter der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, Mr. Wade sprach:

Nach Beseitigung der Sklaverei tritt die Umwandlung der Kapital- und Grundeigentums-Verhältnisse auf die Tagesordnung. —

Die Zollreform in den Vereinigten Staaten weicht nicht von der Stelle. Die neueste telegraphische Meldung aus Washington lautet:

Das Repräsentantenhaus verwarf sämmtliche vom Senat angenommene Abänderungsvorschläge und die Zurückverweisung der Tarifbill an eine interparlamentarische Kommission. Im Laufe der Debatte wurde ein Brief Clevelands verlesen, in welchem dieser Wilson beschwört, in die demokratische Partei zu dringen, daß sie das in ihrem Programm gegebene Versprechen halte und eine Zollreform, derzufolge alle Rohstoffe zollfrei sein sollen, herbeiführe. Eine Zucksteuer müsse zwar festgesetzt werden, doch müsse dieselbe innerhalb verünftiger Grenzen bleiben. In dem Briefe wird sodann die Einkommensteuer verworfen und die demokratische Partei aufgefordert, ihre Aufgabe schnell zu vollenden. —

Parteinachrichten.

Von der Agitation. In Schlesien agitiren unsere Parteigenossen fleißig für die Errichtung kommunaler Volkshäuser. In verschiedenen Orten sind daraufhin Versammlungen abgehalten worden, die sich mit diesem nächsten Thema beschäftigten und entsprechende Gesuche an die Magistrate richteten. In gleicher Sache sprach kürzlich der Parteigenosse L. Tike aus Breslau in Orlau, und die Versammlung erklärte sich nach seinen Ausführungen bereit, für die Errichtung eines Volkshauses kräftig einzutreten. Öffentlich kommt das schlesische Bürgerthum wenigstens hierin dem Wunsche der Arbeiter nach. —

Die sozialdemokratischen Vereine Hamburgs spendeten zur Unterstützung der streikenden Seiler in Schlotheim t. Th. zusammen 600 M. —

Eine Massenversammlung hält die Sozialdemokratie Brann am 30. Juli auf dem Winterholzerplatz ab. Die Tagesordnung lautet: „Was ist's mit unserem Wahlrecht?“

Totentiste der Partei. In Cottbus ist der Parteigenosse Hermann Paulus aus dem Leben geschieden. Er war ein braver, tüchtiger Kämpfer und hat besonders auf der Landtagitation, durch seine Beherrschung der wendischen Sprache, bei der Verbreitung der sozialistischen Ideen werthvolle Dienste geleistet.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Die „Sächs. Arbeiterztg.“ berichtet aus Dresden: Unsere Parteigenossen Eichhorn und Findeisen befinden sich noch immer in Haft. Wegen sie, sowie gegen Grubnarier ist nunmehr das Hauptverfahren vom Landgericht eröffnet worden. Termin für die Verhandlung des Erpressungsprozesses ist noch nicht festgesetzt. Man sieht, in Dresden ist nichts mehr unmöglich. Abgesehen von allen anderen Sonderbarkeiten dieses Verfahrens erscheint ganz besonders befremdlich die dauernde Inhafthaltung Eichhorns trotz seines schwer angegriffenen Gesundheitszustandes. Er hat aus dem Gefängnis heraus mitgetheilt, daß seine Krankheit täglich schlimmer werde, aber der Arzt der Gefangenenanstalt gebe darauf nichts; als er dem Arzt einen Napf voll Blutauswurf gezeigt habe, habe er gemeint, es wäre ein „alter guter Katarch“. Und das alles wird heutzutage von „Rechts wegen“ in Dresden Männern zugemuthet, die nichts anderes gethan haben, als was vielfach vor ihnen gethan wurde, stets gefehlich unansäßig erschießen, die lediglich für die berechtigten Interessen eines Arbeitervereins, auf dessen Zertrümmerung es eine großkapitalistische Brauerei abgesehen hatte, eingetreten sind!

— Wo so ziemlich jedes sächsische Nest mit einem Versammlungsverbot oder einer Vereinsauflösung paradirt, konnte das Städtchen Mittweida natürlich auch nicht untätig bleiben. Der dortige Stadtrath verbot das westfälische Arbeiter-Sängerfest, das in Mittweida am 21. und 22. Juli abgehalten werden sollte, dann löste er den Gesangsverein „Vorwärts“ auf, der die Vorbereitungen des Festes übernommen hatte, was natürlich ein „Inverbindtreten“ mit den übrigen Gesangsvereinen nöthig machte und endlich beschlagnahmte er die Briefschaften, Wohnungslisten und sonstigen Schriftliche des Vereins. Als Grund des Festverbotes wird angeführt, daß das Fest nach dem Konzertprogramm im „wesentlichen sozialdemokratischen Zwecken zu dienen bestimmt“ sei.

— Seit 28. März ist der frühere Verantwortliche der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“, Sträbel, im Strafgefängnis zu Glückstadt, und am 19. Juli mußte abermals ein Redakteur dieses Parteiblattes, Klüß, hinter Schloß und Riegel wandern. Zwar nur auf vier Wochen, aber lang genug, um zu erkennen, daß die herrschenden Gewalten die Wahrheit nicht hören wollen, am wenigsten, wenn sie den verfallenden juristischen Schleier entbehrt. Das Wort Voltaire's, daß die Sprache seiner Zeit dazu da sei, die Gedanken zu verbergen, anstatt sie klar auszudrücken, dieses Wort trifft unseres Erachtens auf die Zeit des „wiederbegehrten deutschen Reichs“ noch viel genauer zu. Wie wird im Lager unserer Gegner nicht Duhner gepriesen wegen des Mannesmuthes, den er gegen unseres Erachtens auf die Zeit des „wiederbegehrten deutschen Reichs“ noch viel genauer zu. Wie wird im Lager unserer Gegner nicht Duhner gepriesen wegen des Mannesmuthes, den er gegen Rom bewiesen habe! Wolte aber heute jemand in Deutschland auch nur annähernd so kräftig die Wahrheit schreiben, er läme aus dem Gefängnis gar nicht mehr heraus.

— Der Redakteur des „Braunschweiger Volksfreunds“, Calwer, hat am 19. Juli die Gefangenenanstalt Wolfenbüttel verlassen, wo er 4 1/2 Monate der Freiheit beraubt war. Möge die Haft seine Gesundheit nicht geschädigt haben.

Soziale Ueberlicht.

Die Ausbeutung der Bäckergehilfen durch lange Arbeitszeit übersteigt bekanntlich alle Begriffe. Es soll deshalb von Staatswegen auch diesen Armen etwas Schutz zu theil werden. Das geht den braven Bäckermeistern gewaltig an die Nieren. Sie agitiren aus Leibeskraften gegen die in Aussicht stehende Verbesserung des Looses ihrer Arbeiter, und wenn sie sich auch selbst sagen müssen, daß es mit der ganz unbeschränkten Ausbeuter-Freiheit Matthäi am letzten steht, so suchen sie durch ihre Agitation gegen die gefesliche Regelung der Arbeitszeit doch wenigstens zu erreichen, daß den Arbeitern möglichst wenig Vortheil erwächst. Zum Glück sind die Gehilfen ebenso klug wie sie. Sie werden eine Gegenpetition an den Bundesrath richten, worin sie wie früher vom Reich fordern: 1. die höchst zulässige Arbeitszeit an Wochentagen auf zwölf Stunden, exklusive der zum Essen nothwendigen Pausen, zu beschränken und 2. die höchst zulässige Sonntagsarbeit auf acht Stunden festzusetzen.

Wird sich auch nur eine Regierung finden, die diese überaus bescheidenen Forderungen ablehnt?

Gewerkschaftliches.

Achtung, Steinarbeiter! In der Andree'schen Wertstube in Budapest haben 40 Kollegen wegen der unhaltbaren Zustände die Arbeit niedergelegt. Wir bitten deshalb die deutschen Kollegen, den Zug von Budapest fernzuhalten, damit den Ausständigen der Kampf nicht erschwert wird. Mit kollegialem Gruß die Geschäftsleitung der Steinarbeiter Deutschlands. J. A.: Ph. Thomas, Rigdorf bei Berlin, Falkstr. 5.

Achtung, Korbmacher Verind! Die Bremer Kollegen befinden sich wegen zehnprozentigen Lohnabzugs im Streik. Es wird deshalb ersucht, bei Unterzeichnetem Sammelbriefen in Empfang zu nehmen. Rasche Unterstützung ist nothwendig. J. A.: Paul Brückner, Elisabethufer 55.

An die Schuhmacher Berlins! Kollegen! Am 22. August wird der vierte ordentliche Kongreß der Schuhmacher Deutschlands in Erfurt abgehalten. Auf fast allen Kongressen macht es sich nöthig, alte Einrichtungen, die der Zeit nicht mehr entsprechen, durch neue zu ersetzen, und dies ist mehr denn je gerade jezt bei uns Schuhmachern erforderlich. Jezt, wo die Kämpfe mit dem Unternehmertum sich immer mehr zu Klassenkämpfen entwickeln, wie die Bürger Affäre und der Berliner Bierboycott beweisen, jezt ist es die allerernste Pflicht, daß wir Schuhmacher uns in ganz Deutschland einig werden, um den Angriffen der Fabrikanten und der noch kapitalkräftigen Kleinmeister widerstehen zu können. Dies alles zu besprechen, wird Sonntag, den 22. Juli, Vormittags 10 Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a, eine öffentliche Versammlung abgehalten. Die Agitationskommission wird dort geeignete Anträge für den Kongreß in Vorschlag bringen. Wir erwarten von Euch, Kollegen, die Ihr gewillt seid, den Beschlüssen des Kongresses Geltung zu verschaffen und für das Wohl Aller nutzbringend zu wirken, zahlreiches und pünktliches Erscheinen. (Alles Nähere siehe heutiges Inserat.) Mit kollegialem Gruß. Die Agitationskommission der Schuhmacher Berlins. J. A.: A. Fleischer, Hühnerstraße 11.

Die organisierten Metallarbeiter des Herzogthums Braunschweig und der angrenzenden Städte halten am 12. August in Braunschweig im „Prinzen Wilhelm“, Schützenstraße, eine Delegations-Konferenz ab, die sich mit Organisations- und Agitationsangelegenheiten befassen wird. Die Delegirten der organisierten Metallarbeiter Sachsens tagen am 22. Juli auf einer Konferenz in Burgen in Stadt Wien.

In Brann streiken sämmtliche Gutarbeiter der Gutfabrik von A. Trollers Söhne, weil der Unternehmer die Arbeitern gemachten Versprechungen nicht gehalten hat. Zugung ist fernzuhalten. Ebenso nach Neichenberg i. B., wo die Bauarbeiter die Arbeit niedergelegt haben, und nach

Böhmisch-Kamitz, wo die Rothgerber der Firma Naim und Schiffer wegen eines neuen Werkführers streiten.

Das Dreherpersonal der Fabrik von Branich in Freinersdorf bei Znam hat am 21. Juli wegen Lohn- und Arbeitsbedingungen die Arbeit eingestellt. Das Personal zählt 22 Mann.

Versammlungen.

Im sozialdemokratischen Wahlverein für den 2. Kreis am Donnerstag Abend referierte der Parteigenosse Hansen über: „Die christlich-soziale Bewegung“. Er gab den Zuhörern ein Bild der sozialen Bestrebungen der Kirche seit der Römerzeit bis auf unsere Tage, wo man auf der Suche nach Mitteln, um die Sozialisten aus dem Sattel zu heben, auch die Kirche wieder mobil gemacht hat. Neben den Anläufen, die der besser organisierte katholische Klerus in dieser Hinsicht macht, schilderte der Redner vornehmlich die Taktik und die Prinzipien der durch Raumann, Gödke u. vertretenen evangelischen christlich-sozialen Richtung, die relativ groß in ihrer Kritik, aber kleinlich in den vorgeschlagenen Mitteln sei. Die Darlegungen des Referenten wurden beifällig begrüßt. In der Diskussion sprach der Parteigenosse Keller. Der Vorsitzende Kihing bemerkte, daß der Vorstand beabsichtige, eine Verurteilung der Wahlvereinsmitglieder aufzunehmen, wozu die Beihilfe der Parteigenossen erbeten wird; ebenso sollen diese den Kassier von jeder Wohnungsänderung in Kenntnis setzen, damit Flugblatt-Verteilungen prompt vor sich gehen können. Die nächste Versammlung des Vereins ist eine Generalversammlung. Die strenge Beachtung der Boykottvorschriften wurde den Parteigenossen dringend empfohlen.

Der Wahlverein für den 3. Berliner Reichstags-Wahlkreis hielt am 19. Juli bei Deigmüller, Alte Jakobstraße 48 a, seine ordentliche Generalversammlung ab. Laut Bericht des Vorstandes sind im verflochtenen Vierteljahr 51 neue Mitglieder eingetreten. Die Abrechnung wies eine Einnahme von 612,62 M., eine Ausgabe von 135,85 M. und einen Bestand von 476,77 M. auf; sie wurde von den Revisoren als richtig bestätigt. Daraus hielt der Augenarzt Dr. Wurm einen mit Demonstrationen an einem künstlichen Auge verbundenen Vortrag über „die Erhaltung der Sehkraft“, der reiches Beifall fand. Ueber einen von der außerordentlichen Generalversammlung dem Vorstande überwiesenen Antrag, der den Ausbau des Wahlvereins betraf, erstattete Gottfried Schulz Bericht. Die Debatte darüber endete mit der Annahme eines Antrages, wodurch der Vorstand ermächtigt wird, für jeden Reichstags-Wahlbezirk je einen Hilfskassierer zu ernennen. Diese Hilfskassierer haben, mit einer Legitimation des Vorstandes versehen, die Beiträge in den Wohnungen der Mitglieder abzuholen. § 5 des Statuts wurde dahin geändert, daß Ergänzungswahlen zum Vorstand vom 1. Januar 1895 ab halbjährlich vor sich gehen sollen. Für die bevorstehende Ballfesteier ein geeignetes Lokal ausfindig zu machen, wurde dem Vorstande überlassen. Als nächste Proschüre kommt die von Rebel über den „Antisemitismus und Sozialismus“ geschriebene zur Verteilung. Eine Anfrage, weshalb nach wie vor im „Vorwärts“ ein Inserat des „Schweizergartens“ stehe, beantwortete ein Mitglied der Preiskommission damit, daß der Saal dieses Stabliaments zu sozialdemokratischen Versammlungen zu haben sei und daß der Defonon dieses Lokals von der Brauerei gleichen Namens vollständig unabhängig wäre. Aus der Vereinskasse wurden zu Agitationszwecken 300 M. bewilligt.

Die Gastwirthe Berlins und der Umgegend hatten sich am 20. Juli im Elysium zahlreich versammelt, um folgende Tagesordnung zu erörtern: „Der gegenwärtige Stand des Bierboykotts und das Verhalten des Brauerei-Ringes gegenüber den von dem Verband der Gast- und Schankwirthe Berlins und der Umgegend angebotenen Einigungsverhandlungen, und wie bringen wir den Bierboykott zur schnellen, für die Gastwirthe günstigen Entscheidung?“ Kollege Fritz Wille referierte hierzu. Er hob die rücksichtslose Haltung hervor, welche der Brauereiring zu dem Vermittlungsversuche der durch den Boykott Geschädigten, der Gastwirthe, sowie bei der Verhandlung vor dem Vorsitzenden des Gewerbegerichts eingenommen hat. Diese Rücksichtslosigkeit auf der einen und die von den Gastwirthen verübten Mogeleien auf der anderen Seite haben die Ausdehnung des Bierboykotts auf die sämtlichen Ringbrauereien notwendig gemacht. Wenn die letzteren glaubten, an den Saalverweigerern eine Hilfsstruppe in diesem Kampfe zu erhalten, so haben sie darin jedenfalls geirrt; sie hätten wissen müssen, daß mit dieser Waffe der Arbeiterschaft nicht beizukommen ist. Die Brauereiprozesse werden von den Saalbesitzern keine Hilfe, sondern nur einige Zentner Bleigewicht an den Hüften haben und der ganze weitere Effekt wird der sein, daß viele Existenzen ruiniert werden. Redner verlas den Bericht über die letzte Versammlung der Saalverweigerer und bemerkte dazu, daß die zu dieser Sorte von Gastwirthen nicht gehörenden Kollegen sich durch die dort ausgesprochenen Trostungen ebenso wenig wie durch die lahmeh Versprechungen der Brauereier importieren lassen. Würden die Herren Saalverweigerer nicht sich den Brauereibesitzern zu den Handlungsdiensten zur Verfügung gestellt haben, dann wäre es wohl möglich gewesen, die von den Gastwirthen geforderte Vereinheitlichung des Maßes und Preises der Bierlieferungen durchzusetzen und andererseits würden die Brauereien eher geneigt zu Verhandlungen gewesen sein. Die Saalverweigerer haben also gegen das eigene Interesse gehandelt. Unter den obwaltenden Umständen bleibt daher für die Gastwirthe nichts übrig, als aus der Parteilosigkeit herauszutreten und den Herren anzutun: wenn sie nicht bald für Aufhebung des Boykotts sorgen, werde man aufhören, ihr Kunde zu sein. Durch die Gleichgültigkeit einer großen Anzahl von Gastwirthen werde der Kampf nur in die Länge gezogen. Daher liegt es im Interesse aller Kollegen, Stellung gegen den Ring zu nehmen. (Beifall.)

In der Diskussion hob Kollege Lange hervor, daß es sich für Höflichkeit offenbar darum handle, die kleinen Brauereien aufzuheben, um den Gastwirthen den Bierpreis vorzuschreiben zu können. Weniger Bier für zehn Pfennig als jetzt könnten die Wirthe den Arbeitern nicht mehr anbieten. Darum müsse die Arbeiterschaft in diesem Kampfe auf Seite der Arbeiter stehen.

Stabernack verlangt von den Kollegen, die von der Arbeiterschaft leben, daß sie auch bereit sind, einmal Opfer zu bringen. Sehe sich dann der Wirthe mit seinen Kästen ins Einvernehmen, so werden diese auch bereit sein, mit Rücksicht auf den bestehenden Kampf, einmal mit Bier, das etwas zu wünschen übrig läßt, vorlieb zu nehmen. Die Gewerkschaftskommission sollte dafür sorgen, daß sämtliche Stiftungsfeste, so weit sie nicht in jetzt freien Sälen abgehalten werden können, für ein bis zwei Jahre ausgesetzt werden.

Der Vorsitzende, Kollege Lorenz, stellte hierauf eine der letzten Lagen des „Intelligenz-Blattes“ als solche fest und ersucht im Anschlusse daran die Berichterstatter, objektiv zu referieren.

Gallaßch-Mit-Mienide führte aus, wenn der Ring in diesem Boykott stehe, so hätten die Gastwirthe daran Schuld, welche boykottiertes Bier unter falscher Flagge geführt haben.

Zausche bestätigt als Mitglied der Lokalkommission, daß eine Menge Mogeleien mit dem Bier vorgenommen werden, und fordert die Kollegen auf, ein scharfes Auge auf den Nachbarn zu haben und eventuell Unterschreibungen sofort der Öffentlichkeit zu übergeben.

Zittelwisch bemerkt, daß — offenbar zum Zwecke der Biermogeleien — den ringfreien Brauereien Häcker gestohlen werden. So hat die Brauerei Müggelschöpfchen von zweihundert ihr abhandeln gekommenen Häckern nur zwei von

einer Brauerei zurückbekommen. Redner bestreitet, daß die Gastwirthe einen Schaden von dem Boykott haben; einen Schaden hätten nur diejenigen, welche sich nicht von vorne herein ringfreies Bier besorgt hätten.

Auf Verlangen mehrerer Redner nimmt hierauf Joel das Wort, verteidigt aber nicht seine Saalverweigerung, sondern bemerkt, daß er mit Rücksicht auf die bei ihm verkehrenden konservativen und nationalliberalen Vereine nicht ausschließlich ringfreies Bier führen könne. Er habe sein Geschäft noch unter dem Sozialistengefährd übernommen und damals ja auch ein gutes Geschäft gemacht. Seit zwei Jahren, wo die Konkordia eröffnet worden, sei aber sein Geschäft schlechter geworden.

Zubeil erinnert den Vorredner an den Bruch seines Ehrenwortes, das er darauf gegeben hatte, daß er sich den Saalverweigerern nie anschließen werde. Hätte die Arbeiterschaft, die dem Vorredner zum Wohlstande verholfen, gewünscht, daß er eines solchen Wortbruchs fähig wäre, so hätte sie jedenfalls sein Lokal längst gemieden. Redner hält dann den Versammelten vor, daß es an ihnen liege, ob der Boykott schnell beseitigt werde oder ob er sich noch lange hinauszöge. Man solle wählen. Bei denjenigen, welche die Unterschrift als boykottiertes Bier führende Gastwirthe geben, werde die Kontrolle schärfer werden, als sie bisher war, nur so ließen sich die Mogeleien vermeiden. Boykottiertes Bier lasse sich in ganz ausreichender Menge herbeschaffen. Freilich könne man nicht verlangen, wenn man zur Zwölfer-Kommission komme, sofort Bier zu erhalten. Es müsse Zeit bleiben, es heranzuschaffen. Und reiche das norddeutsche Bier nicht, so sei Vorsorge getroffen, daß innerhalb 48 Stunden Bier aus Bayern eintröffe. Trotz der Hitze, welche die Ringbrauereien durch das Verhalten der Polizei erfahren, gelinge das eine doch nicht, die Bierzufuhr abzuschneiden.

In seinem Schlussworte stellte der Referent fest, daß niemand der Redner, welche hier das Wort genommen, Lust hat, an dem Bettfrieden vor Brauerei und Polizei theilzunehmen. Redner empfahl folgende inzwischen eingelaufene Resolution:

„Die heute im überfüllten Saale des „Elysium“ tagende öffentliche Versammlung der Gast- und Schankwirthe erklärt, daß es Pflicht aller zum größten Theile vom arbeitenden Volke lebenden Schank- und Gastwirthe ist, in ihrem eigenen Interesse energig gegen die boykottierten Brauereien Front zu machen und jede Verbindung mit denselben abzuberechen, nachdem der Biering nicht einmal für notwendig befunden, zu dem von Verbänden der Gastwirthe angebotenen Friedensvermittlungen zu erscheinen. Um dem Brauereiring eine geeinte Macht entgegenstellen zu können, ist es die Pflicht aller kleineren Schank- und Gastwirthe, dem kampferprobten Verein zur Wahrung der Interessen der Schank- und Gastwirthe Berlins und der Umgegend als Mitglieder beizutreten.“

Einstimmig nahm die Versammlung diese Resolution an. Mittheilung wurde dann noch, daß es vorgekommen ist, daß Wagen von den nicht boykottierten Brauereien stundenlang vor einer Polizeiwache angehalten worden sind, weil Diebstahls-Verdacht vorliegen sollte.

Die Gast- und Schankwirthe von Schöneberg und Umgegend hielten am 19. Juli in Rehner's Salon eine öffentliche Versammlung ab, um über ihre Stellung zum Bierboykott zu beraten. Kollege J. Henke, der das Referat übernommen hatte, gedachte kurz der Ereignisse, die der Arbeiterschaft die Verhängung des Bierboykotts aufzwangen, und warf dann die Frage auf, ob die Saalbesitzer einen Anlaß hätten, sich in diesem Kampfe auf die Seite der Brauereibesitzer zu schlagen. Er verneinte diese Frage und wies dabei auf die so wenig entgegenkommende Haltung hin, die die Brauereibesitzer den Gastwirthen gegenüber stets einnahmen. Vor fünf bis sechs Monaten hätten die Gastwirthe Berlins und der Umgegend den Beschluß gefaßt, von den Brauereien die Aufhebung des Bierboykotts, Abschaffung des Spundgeldes und Einführung geachteter Gefäße zu verlangen. Die Brauereibesitzer seien nicht auf eine einzige dieser im Interesse der Gastwirthe dringenden gebotenen Forderungen eingegangen und hätten erklärt: sie könnten es nicht, das Futter wäre so theuer, und was dergleichen Ausreden mehr waren. Diesen selben Herren hole jetzt die große Mehrzahl der Gastwirthe die Kaskanen aus dem Feuer! Dabei habe der größte Theil der Gastwirthe Berlins und Umgegend seine Existenz von den Arbeitern. (Sehr richtig!) Freilich die Brauereibesitzer hätten den Gastwirthschaft sehr schlan angefangen. Sie hätten vor allen Dingen die Vorsitzenden der Gastwirthvereine zu gewinnen gesucht, die einen großen Einfluß auf die übrigen Kollegen haben. Diese Vorsitzenden ständen auf der Spitze der Saalverweigerer, gleichviel ob sie Säle besäßen oder — wie Andenberg — gar keinen haben. Redner forderte die Kollegen auf, in ihren Vereinen bei der Vorstandswahl der Handlungsweise dieser Herren zu gedenken. Wie die Brauereibesitzer den Gastwirthen ihre Abhängigkeit zu lohnen gedächten, das hätten sie ja neulich gezeigt, als sie der Einladung der Kommission, die der Verband der Gast- und Schankwirthe Berlins zur Vermittlung in dem Kampfe eingesetzt hatte, keine Folge gaben. Die Herren würden aber auch ebenso wenig im Stande als Willens sein, den Wirthen den Nachtheil zu ersetzen, den die Saalverweigerung ihnen einträgt und den die Arbeiterschaft sie auf Jahre hinaus fühlen lassen werde. Ziehe man dies alles in Betracht, so sei es doppelt unverständlich, wie man die eigene Existenz gefährdende Heeresfolge einem Rösche leisten könne, der seine eigenen Kollegen durch ärztliche und äußerlichste Konkurrenz aus dem Felde zu salogen sichte, wie das erst kürzlich der Brauereibesitzer C. A. Müller zu Potsdam geschildert habe. Der Referent verweist sodann auf die Zwölferkommission in Berlin, die die Aufgabe hat, für die Zufuhr boykottierten Bieres zu sorgen, und hebt hervor, daß der Boykott deshalb auf die sämtlichen Ringbrauereien ausgedehnt worden ist, weil die Gastwirthe zu neun Zehnteln unerbittlich waren gegenüber ihren Gästen, indem sie anderes Bier führten, als diese verlangten. Diese Wirthe sollen Farbe bekennen; wollen sie die Kundtschaft der Arbeiter haben, so sollen sie das diesen genehme Bier halten; führten sie es nicht, so müßten sie auf die Kundtschaft der Arbeiter verzichten. Redner empfahl schließlich die Wahl einer Bierkommission für Schöneberg. Gutes Bier stehe genug zur Verfügung und nicht theurer als das hiesige. (Beifall.) In der Diskussion nahm der Parteigenosse Schubert Gelegenheit, zu erklären, daß unter den angeblichen Parteigenossen, die ein Wirthe Schönebergs durch eine Annonce im „Vorwärts“ am letzten Sonntag an ihre Schulden erinnert habe, kein irgend bekannter Arbeiter Schönebergs sei, wovon Redner sich durch Einsicht in die Bücher des betreffenden Wirthe überzeugt hat. Den Ausführungen des Referenten fügte Schubert noch hinzu, die Arbeiterschaft habe ein gutes Gedächtniß; sie werde sich diejenigen Wirthe merken, die ihr jetzt nicht entgegenkommen. Sorgen die Gastwirthe für gutes boykottiertes Bier, dann habe die Arbeiterschaft auch so viel Ehre im Leibe, daß sie die Wirthe nicht werde untergehen lassen. Nach kurzer weiterer Diskussion, wobei sich Gegner nicht meldeten, wählte die Versammlung die Kollegen Rehner, Hoffmann, Klauke, Schindler und Pinger als Bierkommission und nahm folgenden Antrag einstimmig an: „In anbeacht dessen, daß es vielen Kollegen bis jetzt nicht möglich ist, ein den Arbeitern genehmes, ringfreies Bier zu erhalten, beschließen die Kollegen, hier in Schöneberg eine Niederlage zu errichten und empfehlen als hierzu geeignet die Kellereien des Kollegen Rehner.“ Kollege Schindler erzählte hierauf, das am letzten Mittwoch der Gastwirth Hermann, Goly- und Barbarossastraßen-Ecke, ein Viertel Radeberger Bier nebst drei Pfalaten und eine halbe Stunde später Bier von der Norddeutschen Brauerei in Moabit erhalten habe. Schubert rief den Gastwirthen, die nur ringfreies Bier schänken, sich das Pfalaten der Boykottkommission zu befragen; die Arbeiter seien daran gewöhnt, nur in den Lokalen, wo es abhängt, zu verkehren. Kollege Henke empfahl denjenigen Wirthen, die zweierlei Gasse, nämlich Arbeiter und Anhänger

der arbeitserfindlichen Parteien haben, neben dem hellen nicht boykottierten Bier noch echtes zu führen. Einen Antrag, einen Schöneberger Gastwirths-Verein zu gründen, lehnte die Versammlung nach längerer Diskussion ab. Zum Schluß empfahlen die Kollegen Rehner und Behrend den Beitritt zum Verein zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirthe Berlins und Umgegend.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Braunschweig, 20. Juli. Eine heute hier stattgehabte zahlreich besuchte Versammlung der Gastwirthe von Braunschweig und Umgegend nahm einstimmig eine Resolution an, in welcher der Bierboykott als ein unberechtigter Eingriff in die Geschäftsführung der Brauereien bezeichnet und die Aufforderung eines sozialdemokratischen Blattes, die Wirthe sollten sich gegen die Brauereien erklären, mit Entrüstung zurückgewiesen wird; die Wirthe erklärten vielmehr ausdrücklich ihre vollste Sympathie mit den Brauereien.

Danzig, 20. Juli. Nach einer Bekanntmachung des Staatskommissars ist heute in Krakau (Kreis Danzig) eine neue cholera-verdächtige Erkrankung vorgekommen. Gestern wurde bei Thorn eine Schifferin und bei M. Sankau ein Fabrikarbeiter aufgefunden, welche Choleraverdächtig sind. Bei dem Fieber in der Borade zu Schillno ist Cholera festgestellt worden; der Fieber in der Borade zu Graudenz ist an Cholera gestorben.

Laibach, 19. Juli. Der Brand in den Außenwerken der Pulverfabrik in Stein ist in der vergangenen Nacht durch Unterwassersehung des brennenden Theiles bewältigt worden.

Kopenhagen, 19. Juli. Der Justizminister hat heute eine sofort in Kraft tretende Verfügung erlassen, nach welcher Provenienzen aus Danzig vor der Landung einer ärztlichen Untersuchung und der Desinfektion unterworfen werden. Die Einfuhr von Lumpen aus Danzig ist verboten.

Helsingfors, 19. Juli. Durch die bakteriologische Untersuchung wurde bei einem in St. Michel verstorbenen Seemann, sowie bei einem von Petersburg hier angekommenen und erkrankten Manne Cholera asiatica festgestellt.

Christiania, 20. Juli. In seiner gestrigen Sitzung nahm der Storting mit 63 gegen 48 Stimmen das Budget für die gemeinsame diplomatische Vertretung unter der Bedingung an, daß die Gefandtschaft in Wien aufgehoben werde. Im Laufe der Debatte hatte der Staatsminister Stang diese Bedingung für unbefragbar erklärt. Nach fortgesetzter Debatte über das Konsulatsbudget nahm der Storting in vorgerückter Abendstunde mit allen Stimmen der Linken gegen die Stimmen der Rechten und Moderaten den Kommissionsantrag an, wonach die Ausgaben für das gemeinsame Konsulatswesen für das laufende Jahr bewilligt werden mit dem Hinzufügen, daß eine Trennung des Konsulatswesens vom 1. Januar 1895 ab eintreten soll.

Paris, 20. Juli. Die Deputirtenkammer begann im Fortgange der Sitzung die Beratung des Artikels II des Gesetzentwurfes, betreffend die Unterdrückung des Anarchismus, und vertagte sich alsdann auf morgen Vormittag.

London, 19. Juli. Im Unterhaus erklärte der Präsident des Ackerbauamts, Gardner, es werde die Herausgabe eines amtlichen Ackerbau-Journals beabsichtigt. Der erste Theil solle Anfang September erscheinen.

Das Oberhaus nahm die erste Lesung der Budgetbill an.

(Depeschen des Bureau Herald.)

Königsberg, 20. Juli. In einem Petersburger Telegramm der „Königlichen Zeitung“ wird berichtet, es werde nimmere energig gegen die noch immer anhaltend im Steigen begriffene Cholera vorgegangen. Die Schutzmaßregeln seien bedeutend verschärft. Eine Anzahl Schnapsbuden, welche das Polizeiverbot umgingen, sind für immer geschlossen worden. Der Residenzpresse wurde verboten, eigene Cholera mittheilungen zu bringen infolge eines Artikels der „Nowoje Wremja“ über das höchst gefährliche Karponka-Flüßchen, welches durch stehendes Sumpfwasser einen Choleraherd bildet. Die Fälle von Erkrankung und Tod infolge der Seuche sollen weit zahlreicher sein, als amtlich angegeben werde.

Teplitz, 20. Juli. Ein furchtbarer Wirbelsturm richtete in hiesiger Gegend kolossalen Schaden an.

Brag, 20. Juli. Die in Pilsen anlässlich der verbotenen Demonstration in Anagni erlappten Neonkonstranten gegen die deutsche Vereinschule sind zu einer Arreststrafe von fünf bis elf Tagen verurtheilt worden. Unter den Verurtheilten befindet sich auch der Landtags-Abgeordnete und Stadtrath Csernofsky aus Brag.

Brag, 20. Juli. Gegen die Verankalter und Theilnehmer der Hüb-Zeier in Pilschna ist die Strafuntersuchung eingeleitet worden.

Klausenburg, 20. Juli. Ein Redakteur des rumänischen Blattes „Tribuna“, welcher dem Minister Hieronymi einen Besuch abstattete, gab die Erklärung ab, daß, wenn der Minister sein Versprechen halten würde, das ungarische Wahlrecht auf Siebenbürgen auszudehnen, sich die maßgebenden Rumänen zu Frieden geben würden. Diefelben würden sich der Regierungspartei anschließen.

Wernberg, 20. Juli. Wie aus dem Bezirk Orzyna nach hier berichtet wird, ist dort der Flecktyphus epidemisch ausgebrochen.

Nizza, 20. Juli. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte gestern den italienischen Arbeiter Bonardo zu sechs Monaten Gefängnis, weil er sich über die Ermordung Carnot's dahin geäußert hatte, daß Cafertio richtig gehandelt habe, man solle Gewaltthäter, auch Crispi umbringen.

Paris, 20. Juli. „Libre parole“ beschäftigt sich eingehend mit den in voriger Nacht angeschlagenen, polizeilich bald wieder entfernten anarchistischen Plakaten. Die letzteren tragen die auffällige Unterschrift: „Stadt Paris. Gemeinderaths-Beschluß vom 20. Juli 1894“ und enthalten folgendes: „Die vom Parlamente angenommenen Gesetze zur Unterdrückung der menslichen Handlungsfreiheit vermögen die Anarchisten keineswegs zu entwaffnen. Der Bourgeois sucht unter dem Vorwande der Verteidigung die Freiheit anzukerkern; aber auch der Proletarier wird im Namen der Verteidigung sprechen. Wir werden wie wilde Thiere auf Gerathewohl darauf los schlagen! Vor unserem Gift, Dolch und Dynamit bist du niemals sicher, Bourgeois! Du wilst mit dem Wort unsere Propaganda unterdrücken, wir werden aber durch die That reden.“ Das Plakat, welches auf weißem Papier gedruckt war, machte unter der tausendfachen Unterschrift einen durchaus harmlosen äußeren Eindruck. „Libre parole“ hält das Manifest für ein Werk der Polizei und meint, daß die Anarchisten nicht so dumm sein könnten, schon jetzt ein derartiges Plakat zu verbreiten. Dagegen könne es die Polizei zu dem Zwecke publizirt haben, um die unveränderte Annahme des Pressgesetzes im Regierungstexte herbeizuführen.

New-York, 19. Juli. Die in Mexiko verspürten Erdstöße wiederholten sich gestern in St. Louis, Kairo, Illinois, Fulton und New-Madrid; Verluste an Menschenleben sind nirgends zu beklagen.

Rio de Janeiro, 19. Juli. Die brasilianische Regierung hat die Auslieferung der 500 von der argentinischen Behörde gefangen genommenen Insurgenten verlangt.

Washington, 20. Juli. In industriellen und Handelskreisen hat die Verlesung eines Schreibens des Präsidenten Cleveland im Repräsentantenhause und die daselbst gehaltene Rede des demokratischen Abgeordneten Wilson die lebhafteste Verurteilung hervorgerufen. Man hofft nimmere allgemein, daß die neuen Tarifgesetze im freihändlerischen Sinne umgestaltet werden.

Arbeiter! Parteigenossen!

Die Einigungsversuche vor dem Gewerbegericht sind an dem Widerstande des Bier-Ringes gescheitert. Der barbarische Akt des kapitalistischen Uebermuths, die unerhörte Maßregelung der völlig schuldlosen Brauereiarbeiter ist nicht zurückgenommen worden.

Die Berliner Arbeiterkassette hat den Bierprohen die einzig mögliche Antwort ertheilt.

In zweiunddreißig großen Volksversammlungen ist der Bierboykott auf sämtliche Ringbrauereien ausgedehnt worden.

Arbeiter! Parteigenossen! Eure Ehrenpflicht ist es, nicht zu dulden, daß Hunderte von Klassengenossen der Unternehmer-Willkür zum Opfer fallen, daß der Brauerring in brutaler Weise seine ökonomische Macht mißbraucht.

Zum Kampfe gedrängt wird die Arbeiterkassette Berlins ihre gerechte Sache mit aller Energie führen und mit rücksichtsloser Entschlossenheit diejenigen Mittel anwenden, welche den Sieg verbürgen.

Arbeiter! Parteigenossen! Sorgt dafür, daß nirgends Ringbier getrunken wird. In keinem Hause, in keiner Werkstatt, bei keinem Ausfluge darf ein Tropfen Boykottbier getrunken werden.

Alle Feste und Vergnügungen in Lokalen, in denen nur Ringbier geschänkt wird, sind zu unterlassen; alle etwa bereits getroffenen Verabredungen rückgängig zu machen.

Den Gastwirthen muß klar gemacht werden, daß sie zu wählen haben zwischen der Rundschaft der Arbeiter und der Gunst der Bierprohen. Wir wollen jede Schädigung der Gastwirthe vermeiden, indem wir dieselben auffordern, sich Bier aus boykottfreien Berliner oder auswärtigen Brauereien anzuschaffen, dann werden die Arbeiter nach wie vor bei ihnen verkehren.

Weder Maßregelungen noch Saalsperre schrecken uns; wir kennen keine Furcht und wissen, daß an der Solidarität der Arbeiter das Unterfangen des Brauerings scheitern wird. Mit unbeugsamer Entschlossenheit halten wir den

Boykott über sämtliche Ringbrauereien

so lange aufrecht, bis unsere gerechten Forderungen erfüllt sind.

Arbeiter Berlins, thut Eure Pflicht, meidet das Ringbier und die Lokale, in denen Euch Boykottbier vorgesetzt wird.

Und auch Ihr, Arbeiter und Parteigenossen in Deutschland, helft uns, indem Ihr kein Bier aus den boykottierten Brauereien Berlins trinkt.

Der Boykott, dessen Ende nicht abzusehen, ist den Berliner Arbeitern durch einen Akt unerhörter Brutalität aufgezwungen. Wir appelliren an das Ehrgefühl aller Klassenbewußten Arbeiter und wissen, daß ihre Solidarität sich stärker erweisen wird als die Zufallseinigkeit des dividendenlüsternen Unternehmertums.

Vorwärts, Arbeiter und Parteigenossen! Trinkt kein Boykottbier! Meidet die Lokale in denen Ringbier angeschänkt wird! Kauft kein Flaschenbier, welches aus Ringbrauereien stammt. Letzteres empfehlen wir besonders den Frauen zur Beachtung.

Hoch die Solidarität der Arbeiter!

Die Boykottkommission.

Boykottfreies Bier liefern:

- Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichentron, Charlottenburg.
- Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
- Brauerei Pilsener, Direktor Hoffmann.
- Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Süddeutsche Brauerei, Karl Ring u. Co., Berlin.
- Brauerei Wüggelschloßchen, Friedrichshagen.
- Nordstern-Brauerei, Berlin.
- Brauerei in Wusterhausen.
- Exportbrauerei Rathenow, Niederlage bei Mag. Demhardt, N.W., Hannoverstraße 18a.
- Bürgerliches Brauhaus, Dresden.
- Schloßbrauerei, Fürstwalde.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. D.
- Gustav Spiermann, Weberstraße 66, Niederlage des Bürgerlichen Brauhauses Luckenwalde.
- Phönix-Brauerei, C. Radon, Lichterfelde.
- Brauerei Jagdschloßchen, Eberswalde, Niederlage Edm. Renter, Swinemünderstr. 45.
- Brauerei Tivoli, Strausberg, Niederlage Stabernack, Mühlenstraße.

Tokales.

Achtung! Schöneberg! Den Parteigenossen als auch den Gastwirthen von Schöneberg diene zur Nachricht, daß alle Zuschriften und Wünsche bezüglich der Bestellung von boykottfreiem Bier zu richten sind an C. Kehler, Grünwaldstr. 110. Außerdem nimmt jedes der nachstehenden Kommissionsmitglieder Bestellungen entgegen: Klauke, Goltzstr. 43. Hoffmann, Sedanstr. 10. Schindler, Hauptstr. 22. Pinzer, Rollen-dorferstr. 16.

Die Saalverweigerer unter sich. Ein eigenartiges Gespräch hatte am Donnerstag Nachmittag der Vorplatz angenommen. Droschke auf Droschke rollte heran, um vor „Waggenhagen“ ihre wohlbeleibten Fahrgäste abzulassen. Es waren die „noth-eidenden Saalverweigerer“, die dem Rufe ihres jüngsten Apokalypten, Hubertus Jacobi, gefolgt, hier zusammen kamen, um ihr Herz auszusprechen über den Terrorismus der Sozialdemokraten. Herr Jacobi ermahnte seine Leidensgefährten, vollständige Diskretion zu wahren über die Verhandlungen. Um die sozialdemokratischen Schnitzmesser fernzuhalten, wurden nur die durch Karte Geladenen zugelassen. Der Presse wurde ebenfalls der Zutritt verweigert, ausgenommen dem Berliner Polizeiorgan, genannt „Intelligenzblatt“, und dem „Lokalanzeiger“. Daß auch ein „rother Gastwirth“ sich Eingang verschafft hatte, und zwar auf ganz natürlichem Wege, sei nur nebenbei bemerkt. Schlimm waren diejenigen Mitglieder der „großen Berliner Sudbiervereine“ dran, die nicht in der glücklichen Lage sind, einen seit dem Bierboykott verödeten Raum, einen Saal, ihr eigen zu nennen, auch sie wurden ohne Erbarmen zurückgewiesen. Die Gastwirthe, die sich der Gesellschaft Jacobi-Röfische nicht angeschlossen haben, wurden in Acht und Bann erklärt und es wurde ihnen angekündigt, daß sie später, nach Beendigung des Boykotts, kein Bier wieder aus „anständigen“ Brauereien erhalten sollten. Daß das von den Betroffenen garnicht verlangt wird, daß außer ihnen noch eine ganze Masse von Gastwirthen ihren jetzigen Lieferanten treu bleiben werden, daran dachten die Brauereiinhaber, für die man doch ins Feuer gegangen, hätten nicht genügend gespendet. Nun sollen auch die Lieferanten zur Zeichnung von Geldern herangezogen werden. Die Kasse muß in der That recht schwach sein, da ein Wittkeller „bedauerlicher Weise“ abgewiesen werden mußte, trotzdem er vom Boykott hart betroffen und Vater von 6 Kindern ist. Zu bestreiten ist nicht, daß der Boykott schon „barte Verluste“ geschlagen hat, so meinte Herr Jacobi, und wir glaubens ihm aufs Wort.

Helle Freude empfanden die Saalverweigerer darüber, daß nunmehr die Polizei, die so arg verkannte, ihnen aus der Patsche zu helfen bereit sei, indem sie die bösen Sozialdemokraten auf Grund der §§ 152 und 153 der Gewerbe-Ordnung unter Anklage stellen wolle — die Edlen. Auch der Minister des Innern soll mithelfen, den Saalverweigerern wieder Gäste zuzuführen und die armen Gastwirthe schämen gegen den Bierboykott. Wir müssen gestehen, bei aller Achtung vor unseren Ministern will uns doch nicht recht einleuchten, wie ein Minister diese Aufgabe lösen sollte. Erst wirkt man die Sozialdemokraten aus den Sälen heraus, schimpft auf sie, will von ihnen nichts mehr wissen und doch jammert man nun, daß die Säle leer bleiben. Sonderbare Ränge, diese Gastwirthe.

Geschimpft wurde auf die Rothen, was das Zeug hielt; Vorschritten wollen sie machen bezüglich der Musik, die sie hören wollen, von Keßnern wollen sie bedient sein, die beim Kommissär, der in der Regel ein guter Gast der Wirths, nicht erst seinen Obolus abgelaßen, einen Theil des Ueberschusses wollen sie abhaben, kurz der Gastwirth ist nicht mehr Herr in seinem Hause. Aber warum dann die Aufregung? Seit Verweigerung ihrer Säle sind sie ja unsres Wissens nie mehr von diesen Unholden, den sozialdemokratischen Arbeitern belästigt worden. Bezeichnend ist, daß Herr Keller, Köpnickstraße, dessen Lokale seit Jahren schon von den Berliner Arbeitern nicht mehr entheilt wurden, am wüthendsten sich geberdet.

Herr Feuerstein, der Vorsitzende des Berliner Gastwirthsvereins, wohl wissend, daß er durch Arbeiter reich geworden, fand es für gut, etwas abzuwimmeln. Er war gnädig genug, den Arbeitern zuzubilligen, ebenfalls ihre Rechte zu vertreten. Außerdem gefand er ein, daß die Entlassung der 20 pSt. Brauereiarbeiter ungerath war. Hatte Herr Feuerstein im selben Augenblick vergessen, daß er Inhaber einer ganz respektablen Zahl von Aktien der Ditzdorfer Vereinsbrauerei ist?

Die grimmigen Saalverweigerer unterhielten sich schließlich noch über — Zukunftsmusik. Es sollen nämlich Statuten ausgearbeitet werden, in denen bestimmt wird, wie die sozialdemokratischen Vereine später zu behandeln sind; sie sollen für ihren „Uebermuth“ gezüchtigt werden. Den Saal müssen sie bezahlen, polizeilich angehaucht dürfen die Feste nicht mehr sein, sonst löst der Wirth als Saalpolizei das Vergnügen auf. Kurz, das Fell des Löwen wurde hier schon vertheilt, den Löwen haben sie noch nicht. Aber, seien wir nicht gehässig, gönnen wir ihnen ihr Vergnügen, mögen sie sich über diese trostlose Zeit hinweg träumen und trösten.

„Streng vertraulich“ Schreiben versenden jezt nicht nur königl. preussische Landräthe und Minister, sondern zur Zeit des Bierboykotts thun dies auch die hohen und höchsten Würdenträger im Königreich Preußen. Aber merkwürdig! Diese geheimen Mittheilungen, aus welchem Reich sie immer kommen mögen, unsere Briefkastenpost befördert sie schnell und prompt an unsere Adresse. Gestern fanden wir ein Schreiben vor, das wir zur schnelleren und besseren Verbreitung in unserem Staatsanzeiger für geheime Erlasse hiermit zum Abdruck bringen: Frankfurt a. M., 8. Juli 1894.

Streng vertraulich.

Sehr geehrter Herr! Der unterzeichnete Ausschuss erlaubt sich heute Ihre Aufmerksamkeit auf die Vorgänge in Berlin zu lenken, wo, wie Ihnen bekannt sein dürfte, zwischen der Sozialdemokratie und den dortigen Brauereien ein Kampf ausgebrochen ist, dessen Entscheidung maßgebend sein wird nicht nur für alle Brauereien in Deutschland, sondern auch für alle sonstigen industriellen Betriebe.

Es ist nicht erforderlich besonders hervorzuheben, aus welchen geringfügigen Ursachen die Arbeiter sich zur Verheißung dieses muthwilligen Kampfes veranlaßt gesehen haben.

Glücklicherweise hatten diesmal die sämtlichen untergährigen Brauereien (die obergährigen schlossen sich unter Bezugnahme auf die Thatfache, daß ihr Bier fast ausschließlich von Arbeitern konsumirt wird, von der Vereinigung aus) sich zu einem Verbands solidarisch zusammengeschlossen, so daß sie in der Lage waren, mit vereinten Kräften ihre Interessen zu verteidigen. Die einzige nennenswerthe Brauerei, welche sich der Vereinigung feindlich gegenüberstellte, ist das Münchener Brauhaus, an dessen Spitze der auch Ihnen wohl bereits aus dem Jahre 1890 bekannte Herr Arendt steht.

In dem Verbandsstatut ist bestimmt, daß jede in Verzug erklärte Brauerei während der Dauer desselben für die erlittenen

Verluste sachgemäß entschädigt wird. Die Ausbringung des Bieres erforderlichen Summen wird durch Umlage bewirkt, zu der jede kontrahirende Brauerei im Verhältnis zur Ausdehnung des Betriebes herangezogen wird, soweit nicht durch Uebernahme der Kunden der boykottierten Brauereien eine direkte Verpflichtung einzelner Brauereien erwächst. Außerdem hat der Verein der Brauereien Berlins und Umgegend (dessen Mitglieder fast identisch sind mit denen des „Verbandes“) noch einen Garantiefonds in Höhe von 100 000 M. aufgebracht, um kleine, unter dem Boykott besonders leidende Brauereien zu unterstützen.

Außer in Berlin sind, wie Ihnen gleichfalls bekannt sein dürfte, seitens der sozialdemokratischen Partei Berrufserklärungen über einzelne Brauereien auch in Braunschw. Dresden und anderen Städten beschloßen und durchgeführt worden. Auch ist der über die Magdeburger Brauereien vor einem Jahre verhängte Boykott heute noch nicht aufgehoben. Die Gründe für diese Kämpfe sind verschieden; in dem einen Fall handelt es sich um Lohnfragen, im andern um die Hergabe von Sälen und in einem dritten Falle um die Feier des 1. Mai.

In allen diesen Fällen handelt es sich nicht etwa um Forderungen, die im Interesse der besseren Stellung der Arbeiter erhoben werden (in solchen Fällen würden wir sicherlich nach sorgfältiger Prüfung der Verhältnisse bereitwillig soweit als möglich entgegenkommen), sondern es handelt sich um die seitens der Parteileitung erhobenen Ansprüche auf Stärkung ihrer Stellung den Arbeitgeber gegenüber, auf Hebung ihres Einflusses bei den Arbeitnehmern, kurz um eine Machfrage, um einen Versuch, sozialdemokratische beliebige Forderungen auf jede denkbare Weise durchzusetzen.

Gegen ein solches, dem Gemeinwohl und unseren speziellen Interessen zuwiderlaufendes Gebahren mit aller Entschiedenheit Stellung zu nehmen, ist aber in erster Linie Aufgabe der Vertretung des Brauerbundes, der zum Schutz der Interessen des Standes s. Z. ins Leben gerufen worden ist.

Wenn nun auch in Berlin und an anderen Orten gegenüber den dort bereits zu Tage getretenen sozialdemokratischen Ueberhebungen und zur Abwehr der aufgestellten Forderungen und als Gegengewicht gegen den willkürlich und zwecklos verhängten Boykott-Verbande zum Schutz gegen diese Maßregelung gebildet worden sind, so erscheint es uns doch mit Rücksicht darauf, daß ähnliche Zustände jederzeit an einem anderen Orte ebenfalls sich einstellen können, dringend geboten, den uns ausgedehnten Kampf rechtzeitig vorzubereiten und ist es Aufgabe des Bundes, die Mittel zur Abwehr in zweckmäßiger Weise zu zentralisiren und in dem den einzelnen Bezirken ausgedehnten Kampfe durch Schaffung eines Garantiefonds den erforderlichen Rückhalt zu gewährleisten.

Nur hierdurch ist eine energische Abwehr möglich und eine jede angegriffene Brauerei, sofern sie sich an der Garantiezeichnung betheiligt, hat damit eine Sicherheit, bei ihrem Widerstande auf die thätigste Unterstützung des gesammten Bundes rechnen zu können.

Dies vorausgeschickt, haben wir beschloßen, an alle Brauereien im Deutschen Reich, welche im Jahre 1893 mehr als 5000 einfache Zentner Malz verschroteten, mit Ausnahme derjenigen, die ausgesprochener Maßen zu den Sozialdemokraten halten, mittels dieses vertraulichen Rundschreibens, die Aufforderung zu richten, sich an der Bildung eines Garantiefonds zu betheiligen, der die Möglichkeit bietet, bedrohte Brauereien wirksam zu unterstützen bezw. wenn die Mittel der Verbände in den einzelnen Städten oder Bezirken nicht mehr ausreichen, diesen zu Hilfe zu kommen.

Was die Höhe des Garantiefonds betrifft, so haben wir 5 Pf. für jeden einfachen Zentner Malz, der im letzten Sudjahr verschrotet wurde, festgesetzt. Damit dieser Garantiefonds erst in Angriff genommen wird, wenn andere Hilfsquellen nicht ausreichen, haben wir bestimmt, daß Unterstützungen seitens des deutschen Brauerbundes in der Regel nur für die Verluste gewährt werden, welche den betr. Brauereien erwachsen, nachdem der Boykott bereits 3 Monate gedauert hat.

Endlich versehen wir nicht, Ihnen mitzutheilen, daß der Berliner Verein bereits in Gemeinschaft mit andern Vereinen benachbarter Städte ein Statut ausgearbeitet hat, um einen Zentralverband gegen Berrufserklärungen deutscher Brauereien zu gründen, zu dessen Beitritt vertraulich demnächst Aufforderung ergehen wird.

Indem wir noch bemerken, daß sich der unterfertigte Ausschuss freie Verfügung über die zu gewährenden Unterstützungen vorbehält, bitten wir unter Ausfüllung des verschroteten Quantums Malz beifolgendes Garantieschein mit Ihrer werthen Unterschrift

Mit aller Achtung Der Ausschuss des deutschen Brauerbundes.

F. Henrich. Für den Fall Sie sich bei der Garantiezeichnung nicht beteiligen, bitten wir ebenso dringend als ergebnis, dieses Zirkular in geschlossenem Kouvert zu retourneren.

Wiederholt achtungsvoll

Der Obige.

Garantie-Schein.

Die unterzeichnete Brauerei bzw. Firma verpflichtet sich, bis zu einem Gesamtbetrage, der gleichkommt dem Betrage von 5 Pf. für jeden im Betriebsjahr 1. Oktober 1892 bis 30. September 1893 von ihr verbrauchten Zentner Malz, diejenigen Beiträge an den Präsidenten des deutschen Brauerbundes, Herrn F. Henrich in Frankfurt a. M. zu dessen freier Verfügung jederzeit sofort in baar einzuführen, welche von diesem auf Grund des Mundschreibens vom 8. Juli 1894 eingefordert werden.

Vom 1. Oktober 92 bis 30. September 93 habe verschrotet einfache Zentner Malz

Eine Stimme aus der Wüste. Das Bettlichsen um die Günst der hochmögenden Herren von Ringe, was wir seit geraumer Zeit in der gegnerischen Presse beobachteten, zeitigt manchmal absonderliche Wäthgen. Fast möchte man annehmen, daß die Redaktionen mancher Blätter das Lesen sozialdemokratischer Organe überhaupt eingestellt haben; schrieb doch die, natürlich nationaliberale „Magdeburgerische Zeitung“ kürzlich, daß, falls die Arbeiter siegen, von ihnen die Entlassung der Brauereiarbeiter und sogar der Brauereidirektoren als Siegespreis gefordert werden würde.

Angesichts solcher Exaltationen berührt es förmlich angenehm, auf einen Gegner zu stoßen, der unbeschadet seiner konsequenten feindseligen Haltung doch anständig genug ist, anzuerkennen, was ist: nämlich, daß der „Viererruf“ gewirkt hat — und wirkt. „Trotz der vielen günstigen Nachrichten über den Boykott“, so lesen wir in der „Konservativen Korrespondenz“, „schreit uns aber der Sieg der Brauereien noch keineswegs fest zu stehen. Wir halten sogar die vielfachen Schonfährereien (1) für höchst bedenklich, weil sie die Energie der Industriellen, deren Hilfe die Brauereien bedürfen, wenn sie siegen wollen, einschläfert. Die Berliner Arbeiter folgen in der überwiegenden Mehrzahl dem Befehl der sozialdemokratischen Parteileitung. Wir wissen beispielsweise, daß in der Kantine eines königlichen Betriebes, wo bisher von 1000 Arbeitern täglich 2500 Flaschen Schultzei-Bier getrunken sind, seit Wochen täglich nur höchstens 300 Flaschen davon verkauft werden. Die „Genossen“ bringen sich ihr nichtboykottiertes Bier selbst mit. Dieses Beispiel allein ist ein Beweis der Energie, mit der der Boykott ausgeübt wird; es zeigt aber leider auch, daß selbst Staatsbetriebe gewissermaßen in den Händen der Sozialdemokraten sind, eine Erscheinung, die vor einigen Jahren noch fast unmöglich war.“

Aus dem hier zitierten Nachsatz sowohl als aus dem nun folgenden begeisterten Appell an die Klasseninstinkte der bürgerlichen Elemente zwecks Einigung in dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie — geht unzweifelhaft hervor, daß wir es in der That mit einem Gegner zu thun haben. Man merkt aber sofort, daß der Verfasser seine Informationen aus einer besseren Quelle geschöpft hat, als aus den Wafschzetteln des Ringes, mit denen alle Blätter, die Herrn Rösche unterthänig, gepreist werden. — Soweit, daß die Staatsbetriebe infolge des Boykotts „gewissermaßen“ in den Händen der Sozialdemokraten sich befinden, sind wir freilich noch nicht; die Ueberzeugung wird aber durch nichts erschüttert werden, daß dieser ganze Kampf gegen die Arbeiter, der den Namen Bierboykott führt — auch wenn sein Ende anders sein sollte als wir mit Sicherheit erwarten — „gewissermaßen“ unser Ziel näher rückt, wo die Staatsbetriebe tatsächlich in unseren Händen sind und die Arbeiter ihre Geschichte selber regeln.

Gegen die Verschuldigung, ein Sommerfest in einem boykottierten Lokal abgehalten zu haben, rechtfertigte sich der Vorstand der hiesigen Filiale des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Lederwaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen in einem umfangreichen Schreiben an uns, wobei er sich darauf stützt, daß 1. der Boykott gebiete, nur solche Lokale zu meiden, die ledig lich Ringbier ausschänken, was bei dem Lokal, wo das Fest abgehalten wurde, nicht der Fall gewesen sei, und daß 2. auf dem Fest kein tropfen Ringbier getrunken worden wäre. Wir veröffentlichten dies hiermit, um den Verein vor unbegründeten Anschuldigungen zu behüten. Das Schreiben selbst fanden wir der Boykottkommission zur Information zu.

Werkstätten-Agitation. Die unter dieser Spitzmarke in gestriger Nummer gebrachten thatsächlichen Angaben, daß eine große Anzahl von Arbeitern, die im „Gewerbe-Hof“, Straußf. 52, beschäftigt sind, noch Schultzei- und Borussia-Bier trinken, sind nicht der Wahrheit entsprechend. Aus ganz sicherer Quelle wird uns mitgeteilt, daß die Arbeiter der betreffenden Werkstätten sich zu Ehren anrechnen, schon seit dem Beginn des Boykotts überhaupt keinen Tropfen Ringbier getrunken zu haben. Es wird uns weiter mitgeteilt, daß die Arbeiter dieser sämtlichen Fabriken (wohl 6—700 an der Zahl) empört seien über unsere gestrige Notiz. Wir bedauern um so mehr, dupirt worden zu sein, als gerade die Genossen des Ortes in solch energischer und thatkräftiger Weise den Kampf geführt haben, daß in diesem Stadttheil die Bierwagen der Ringbrauereien höchstens noch durchfahren, um ihre leeren Fässer zusammen zu holen — aus besseren Zeiten.

Der Bierboykott bedroht die Grundvesten unseres so wohl geordneten Staatslebens, deshalb muß alles, was kriechen kann, Staatsdretter spielen. Auf welche Weise gewisse Leute diese verantwortungsvolle Rolle auffassen, dafür wollen wir heute zwei weitere Beispiele bringen.

Die Frau eines Genossen in Steglitz hatte eine sogenannte Aufwartestelle bei einem Ingenieur W. Am letzten Sonntag besuchte die Frau in Gemeinschaft ihres Gatten, wie schon oft, das Kurhaus in Friedenau, lehnte gegen Abend nichtahnend nach Steglitz zurück und begab sich, um ihre gewöhnliche Arbeit zu besorgen, in die Wohnung des gestrigen Herrn W. Hier zog sich nun ein furchtbares Gewitter zusammen. Der Mann mit dem sonst gar nicht so — sagen wir strengen Sittenbegriffen entdeckte nämlich plötzlich „sittliche“ Bedenken, weil die Frau ein „solches Lokal“, wo — man denke — öfter Sozialdemokraten verkehren sollen, besucht hatte, und hielt sie von Stunde an nicht mehr für würdig, für seinen Komfort zu sorgen und sich abzurufen; sie wurde deshalb entlassen.

Die Boykottierung eines Miethers durch seinen eigenen Wirth könnte man den zweiten Fall betiteln, der sich gegenwärtig in dem Hause Lindenstraße 25 abspielt, wo sich die Kollani'sche Militäreskortenfabrik befindet. Der in dem Hause des Herrn Kollani wohnende Schankwirth Schuster hatte bis zum Beginn des Boykotts Habel'sches Bier und schaffte dann ringsfreies Bier an. Wegen dieser Privilegien wurde er jedoch alsbald vor Herrn R. zitiert, der auf Grund eines Zirkulars, das die Habel'sche Brauerei an ihn gesandt, seinen Miether in barschem Tone deshalb zur Rede stellte. Nach der Meinung dieses Herrn, der sich durch sehr niedrige Entlohnung seiner Arbeiter bereits einen Namen gemacht hat, soll sein „hochkonservatives Haus“ ringsfreies Bier nicht vertragen können; wir erinnern uns aber noch ziemlich genau, daß früher an derselben Stelle, wo jetzt Herr P. Kollani das Scepter führt, sich ein „höchstkonservatives Haus“ vielleicht auch noch

geniren könnte. Der Schankwirth, welcher die Autorität des Herrn R. in vier Fragen nicht anerkennen wollte, ist daraufhin vom 1. Juli ab um 800 M. jährlich gesteigert und hat seine Rundschaft, soweit sie Herrn Kollani direkt unterthan ist, auch eingezogen. Damit ist das Kapitel, wie Berliner Hauswirthe ihre Miether behandeln, um einen neuen Zug vermehrt. Die beiden geschiederten Fälle zeigen, welche Mittel man zur Belämpfung des Boykotts zu erlauben hat. Der Effekt wird freilich ein anderer sein, als ihn die überklugen Herren voraussetzen: Die Arbeiter werden das als Ansporn betrachten, um nun erst recht den Boykott wirksam zu machen.

Die Schultzei-Brauerei-Aktien-Gesellschaft hat ihren Kunden in Spandau — ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit — eine Vertheuerung ihres Bieres angezeigt und zwar auf Grund der Spandauer Biersteuer. Die verlautet, wollen sich die Spandauer Schultzei-Biertrinker diese Vertheuerung nicht gefallen lassen und es soll die Absicht bestehen, nun auch ihrerseits die Schultzei-Brauerei zu boykottiren.

Dem Verdienste seine Krone. Wie gemeldet wird, ist das für Unteroffiziere und Mannschaften hiesiger Garnison bestandene Versuchsdorbot der Germania-Säle in der Chausseestraße nunmehr, nachdem Sozialdemokraten dort nicht mehr verkehren bezw. Versammlungen abhalten, aufgehoben worden.

Herr Rösche als Wohlthäter. In unserer Sonntagsnummer hatten wir davon Mittheilung gemacht, daß ein getreuer Schildknappe des Herrn Rösche, Herr Restaurateur und Vorsitzender des Vereins der Händler für Ober- und Unterfranken, Herr Maybauer 200 Billets zum Stiftungsfeste des Vereins überhandt habe mit der Bitte, durch Abnahme dieser Billets den Verein zu unterstützen. Diese Unterstützung ist denn auch thatsächlich gewährt worden, wenn auch nicht in dem Maße, wie erwartet wurde. Herr Rösche hat sich nun dazu verstanden, 75 Billets à 30 Pf. zu entnehmen, was einer Summe von 22 M 50 Pf. entspricht. Die Inhaber der Freibillets zierten denn auch das Fest der Händler und traten sichtbar in die Erscheinung.

Eine Post zu spät traf, wie wir bereits vorausgesetzt hatten, eine Verichtigung der Kutscher des Herrn Volle bei uns ein. Die braven Leute drohen, falls wir die von über 100 Kutschern unterzeichnete Verichtigung nicht veröffentlichen, sie sich an andere Zeitungen wenden würden. Obwohl das ganze Schreiben, welches mit solchem Nachdruck von „uns Kutschern“ spricht, daß man anzunehmen geneigt ist, es ständen noch andere Leute dahinter, alles andere, nur seine Verichtigung darstellt, wollen wir einiged daraus hervorheben. Die bei Herrn Volle üblichen Strafen werden in der Weise, wie wir sie veröffentlicht, durchaus zugegeben, aber auch als berechtigt hingestellt, denn — Ordnung müsse sein. Reinlichkeit und Pünktlichkeit müsse sein, denn gerade durch die große Reinlichkeit und Pünktlichkeit und „das Interesse, welches jeder von uns Kutschern“ hat, ist das Geschäft zu dieser hervorragenden Höhe gekommen, wie kein zweites in ganz Europa. — Dieser Satz ist bemerkenswerth und kann nur unsern Beifall finden. Sache der Kutscher ist es, diese Wahrheit ganz zu begreifen, dann werden sie auch einsehen, daß ihre Interessen andere sind, als die eines einzelnen Mannes, der sein Geschäft durch sie, die Kutscher, zu so „hervorragender Höhe“ gebracht hat.

Mangel an Richtern scheint auch beim Reichs-Versicherungsamt vorhanden zu sein. Wie einige Blätter bekannt geben, soll während der Dauer der Gerichtsserien (vom 15. Juli bis 15. September) auch die Spruchfähigkeit des Reichs-Versicherungsamtes ruhen, da für diese Zeit die Mitwirkung der an der Rechtsprechung theilnehmenden richterlichen Beamten ausgeschlossen ist. Die in Unfalls- wie in Invaliditäts- und Alters-versicherungssachen schwebenden Rekurse und Revisionen erfahren dadurch eine „nicht zu vermeidende Verzögerung“. — Die Verzögerung wäre sehr einfach dadurch zu vermeiden, daß mehr Richter angestellt würden. Hier, wo es sich um die Austragung von Rechtsstreiten handelt, die den Aermsten der Armen, den verunglückten Arbeitern ihre künftige Rente bringen soll, ist jedenfalls die schnellste Erledigung am Platze.

Ueber den Betrieb der hiesigen Genossenschafts-Fut-fabrik schreibt man uns aus gutunterrichteten Kreisen folgendes: Angesichts der verleumderischen Anzuspungen, die in der am Donnerstag stattgehabten Saalverzeigerung „Versammlung“ gegen die Fut-fabrik gemacht wurden, die dahin gingen, daß die in diesem Etablissement angelegten „Arbeitergrößen“ verloren seien, dürfte es angebracht sein zu betonen, daß das Unternehmen im Gegenheil eines guten Geschäftsganges sich erfreut. Bekanntlich gründete der Unterstützungsverein deutscher Hut-macher zum Zweck der besseren Durchsührung des Systems der Arbeiter-Kontrollmarke eine Fut-fabrik. Gelegentlich der General-versammlung des Vereins, welche vorige Woche hier abgehalten wurde, erstattete die Geschäftsleitung Bericht, nach welchem in den vier Jahren, welche das Unternehmen hinter sich hat, der Waarenumsatz 61 000 Duzend Hüte betrug. Der Werth, welcher hierfür erzielt wurde, betrug 1 470 000 M. An Arbeitslohn wurde in derselben Zeit bezahlt 441 041,72 M. Dazu an Gehälter 71 447,50 M. Die Arbeitszeit beträgt neun Stunden. Beschäftigt werden durchschnittlich 75 männliche und 50 weibliche Arbeiter. Neben dem Hauptabgabebiet Deutschland, werden Waaren verhandelt nach Belgien, Dänemark, die Schweiz, Holland, Kleinasien und Japan.

Das Wohnungsuchen ist jetzt wieder an der Tagesordnung. Wer am 1. Juli zum 1. Oktober gefündigt hat oder eine Kündigung erhalten hat, muß sehen, daß er sich baldigt eine neue Wohnung sichert. „Ein neues Heim“ pflegt man das poetisch zu nennen, aber weite Kreise der großstädtischen Bevölkerung, die, wenn nicht durch Miethsteigerungen oder Einkommensverminderung, so doch durch häufigen Wechsel der Arbeitsgelegenheit gezwungen sind, alle 12, 6 oder 3 Monate umzuziehen, wissen kaum, was ein „Heim“ ist. Sie kommen aus dem Wohnungsuchen und Umziehen nicht heraus. Wer jetzt für sich oder andere eine Wohnung sucht oder mit Wohnungsuchern dieses zeitgemäße Thema bespricht, kann dabei allerlei lehrreiche Dinge erfahren. Daß man von alten Miether meist mit mürrischer Miene empfangen wird, ist am Ende begreiflich. Niemand läßt gern Leute in seine Behausung hineinkommen, die oft auch vor der Besichtigung der verborgenen Winkel nicht zurückschrecken. Seltsamer berührt dagegen die Liebeshörigkeit, mit der man vom Hausbesitzer oder seinen Vertretern, von seinen Angehörigen bis hinab zum Hofseger, beim Wohnungsuchen in der Regel bewillkommt wird. Es wird uns mitgeteilt, daß die Hauspächter von der leutfeindlichen entgegenkommenden Haltung, deren sie sich seit einigen Jahren den Wohnungsuchern gegenüber beiseigt haben, vorläufig immer noch nicht viel verloren haben. Das kann man entweder so deuten, daß ihnen immer noch eine Menge Wohnungen leer steht, oder auch so, daß die Miethslustigen sehr wählerisch sind und sich nach der Besichtigung meist als Mieths-unlustige erweisen. Weibes geht übrigens meist neben einander her und sieht augenscheinlich auch mit einander in ursächlichen Zusammenhänge. Je mehr Wohnungen leer stehen, desto länger wird gesucht und desto später wird zugegriffen; das erscheint ohne weiteres verständlich. Man kann aber auch den Satz aufstellen: je mehr Wohnungen leer stehen, desto größer ist die Neigung, überhaupt umzuziehen. Wenn man das letzte Jahrzehnt rückwärts überblickt, dann findet man, daß im allgemeinen die Zahl der Umzüge desto höher war, je höher die Zahl der leer stehenden Wohnungen, je höher zugleich die Zahl der Miethstermähigungen und je niedriger die Zahl der Miethsteigerungen war. Das erscheint zunächst sehr widerspruchsvoll. Man ist eher geneigt, das Gegentheil zu erwarten, da man doch annehmen muß, daß jeder trotz ih, wenn er seine Wohnung behalten kann, ohne eine Miethsteigerung befürchten zu müssen. Aber augenscheinlich ermunthigt gerade eine den Miethern günstige

Konjunktur in erhöhtem Maße dazu, anzuziehen und ein andere Wohnung zu suchen, da angesichts der gestiegenen Zahl der leeren Wohnungen und der Miethstermähigungen die Aussicht, eine noch billigere Wohnung zu finden, größer ist. Es giebt eben auch unter den Miethern Spekulant, die sich auf Hauße und Baufe verlassen. Diese Spekulant sind allerdings harmloserer Art. Sie wollen nicht, wie die Hausbesitzer, anderen Leuten möglichst vollständig das Fell über die Ohren ziehen, sondern nur möglichst viel an der Mieth sparen. Aus demselben Grunde wagt namentlich der Unbemittelte in Zeiten des Wohnungsmangels weniger leicht, anzuziehen, weil er fürchten muß, eine noch theurere Wohnung zu bekommen. Die den Miethern günstigere Konjunktur macht die Miether vorsichtiger und seßhafter. Die folgende Tabelle kann als Beweis dafür dienen. Es kamen auf je 1000 im Mittel des betreffenden Jahres in Berlin überhaupt vorhandene Wohnungen:

leere (im 1. Quartal.)	Steigerungen.	Ermäßigungen.	Umzüge.
1881	50,3	26,7	43,9
1882	45,0	24,8	27,9
1883	39,0	29,9	18,9
1884	32,8	46,8	15,8
1885	23,5	86,4	12,0
1886	22,1	101,4	9,6
1887	20,8	132,9	6,6
1888	21,8	108,7	6,1
1889	23,5	98,5	6,4
1890	26,1	64,8	7,2
1891	39,1	42,2	12,4

Diese Tabelle zeigt eine in allen Kolonnen übereinstimmende Bewegung. Bis 1887 bezw. 1888 fiel die Zahl der leeren Wohnungen, stieg die Zahl der Erhöhungen des Miethspreises, fiel die Zahl der Ermäßigungen und fiel die Zahl der Umzüge. Von da an trat überall die umgekehrte Bewegung ein. Für das Jahrzehnt 1871—81 ist etwas ganz ähnliches nachzuweisen, aber infolge der außerordentlichen Verhältnisse während und nach der „Gründerzeit“ möchte dieses Jahrzehnt als weniger beweiskräftig angesehen werden. In dem mit 1891 begonnenen Jahrzehnt hat sich die für die Miether günstige Entwicklung zunächst noch fortgesetzt, aber es scheint, als ob bereits wieder eine neue Wendung eintreten will. Die Liebeshörigkeit gegenüber den Miethern und Wohnungsuchern dürfte daher bei den Hausbesitzern bald wieder ebenso abnehmen, wie sie von 1887 an zugenommen hat.

Die Bildung der Gebildeten zeigte sich in bekannter Beleuchtung bei der vorgestrigen Vorstellung der „Iphen'schen Gespenster in Alexanderplatz-Theater. Eine Reihe der Parquets war besetzt mit studentischen Grünshäbeln, die in ostentativer Weise ihre boeufstückerhaften Gesichter zur Schau brugen. Dem rohen Aeußeren entsprach ihr gefühlloses Innere. Ohne Rücksicht auf die Empfindungen Anderer gefielen sich diese späteren Stützen der Gesellschaft darin, während der ganzen Vorstellung, hauptsächlich bei den das Gemüth der übrigen Theilnehmer tief bewegenden Momenten in widerwärtiges Lachen und Nicken auszubrechen, ähnlich wie man es an Leuten wahrnimmt, die ihrer fünf Sinne nicht mehr mächtig sind. Offenbar waren diese blaßrothen Knosden der niedrigen Preise halber gekommen, um sich einen billigen „Jur“ zu machen. Und diese Flegel sollen die Repräsentanten von Moral und Bildung sein.

Aus der Charitee wird uns wieder ein unliebsames Vorkommniß gemeldet. Dortselbst ist ein an Diphtheritis verstorbenes Kind ohne Vorwissen der Angehörigen obduirt worden. Derselben fanden es im Leichen Keller in einem entsprechenden Zustande vor.

Der erste Cholerafall in Berlin, der, wie wir schon berichteten, eine aus Petersburg hierher zurückgekehrte Frau Stirz betrifft, ist nach dem bisherigen Verlaufe durchaus ungefährlich und giebt zu weiteren Befürchtungen gar keinen Anlaß. Die Erkrankte befand sich zwei Stunden nach ihrer Ankunft bereits im Moabiters Barackenlazareth und es sind ungefähr alle Abwehrmaßregeln getroffen worden. Die Patientin befindet sich heute Mittag schon auf dem Wege der Besserung und wird voraussichtlich schon nach einigen Tagen wieder aus dem Krankenhause entlassen werden können.

In der Schwabeberger Mordsache verfolgt die Kriminal-polizei noch unausgeseht die Spuren, die auf eine Thäterschaft oder Mitthäterschaft des wegen Dohlerrei inhabitirten Schlossers Meyle hinweisen. Die Angaben, die Meyle macht, um einen Alibibeweis zu führen, sehen bis heute auf sehr schwachen Füßen; sie bestätigen sich durchweg nicht.

Einen schauerlichen Fund machte in der Nacht zum 19. d. M. der städtische Wächter Alois, der im 40. Polizeirevier stationirt ist. Als er kurz vor 4 Uhr den Dönhofsplatz abpatrouillirte, fand er in einem dem Hause Jerusalemstr. 86 gegenüberstehenden Gebüsch die Leiche eines neugeborenen Mädchens. Die Leiche war in weißer Beinwand und graues Papier eingewickelt und zeigte bereits Spuren der Verwesung. Ob eine Kindstötung vorliegt, kann erst die gerichtliche Obduktion nachweisen.

Heberfahren und auf der Stelle geldtdet wurde vorgestern Abend um 7 Uhr der 5 Jahre alte Knabe Otto Charol, der Grüner Weg 84 bei seinen Eltern wohnte. Als der Knabe den Fahrdamm vor seinem elterlichen Hause überschreiten wollte, kam ein Geschäftswagen dahergejagt, stieß das Kind um und germalte ihm den Brustkasten.

Interessante Uebungen im Fernsprechwesen werden gegenwärtig in dem Uebungsaal des Fernsprechamts in der Dranienburger Straße ausgeführt. Es handelt sich um Herstellung von Fernsprechleitungen auf Entfernungen von über 100 deutschen Meilen. Bevor Fernsprechanschlüsse auf große Entfernungen hergestellt, müssen in dem Uebungsaal Proben auf die Durchführbarkeit der Leitungen und Verbindlichkeit der Sprache angestellt werden. Selbstverständlich können in dem Uebungsaal die Leitungen nicht zu lang hergestellt werden und muß daher die naturgemäß bei großer Entfernung entstehende Stromabschwächung auf künstlichem Wege herbeigeführt werden. Dies geschieht dadurch, daß auf Entfernungen von je zwei Metern, welche je zwei Meilen vorstehen, Gummibolzen eingeschaltet werden, welche der elektrische Strom überspringen muß. Um die notwendige Verstärkung des Stromes wieder zu veranlassen, werden auf größere Entfernungen, welche je eine Station bilden, Stromverstärker eingeschalt. Die bis jetzt geübten Erfolge bei den Uebungen sollen außerordentlich günstig sein.

Die Leiche des Handelsmannes Schweichel, welche von der hiesigen Staatsanwaltschaft mit Beschlag belegt worden, ist von der Behörde nunmehr freigegeben, nachdem sich herausgestellt, daß eine dritte Person an dem Tode des Sch. keine Schuld hat. Schweichel benutzte vor längerer Zeit die Stadtbahn zwischen Charlottenburg und Bahnhof Böse und hielt dabei, um seinen infolge scharfen Gehens erhitzten Körper zu kühlen, den Kopf zum Fenster hinaus. Durch den starken Luftzug erkrankten die Augen des Handelsmannes, derselbe erblindete fast gänzlich und konnte seinem Erwerb nicht mehr nachgeben. Sch. soll sich schon seit einiger Zeit mit Selbstmordgedanken beschäftigt haben und wird aus diesem Grunde eine Selbstvergiftung des Händlers angenommen.

Polizei-Bericht. Am 19. d. M. stürzte Nachmittags in der Prinzauerstraße ein Handwerker plötzlich zu Boden und erlitt eine nicht unerhebliche Wunde über dem linken Auge. — Abends wurde eine Frau in ihrer Wohnung, in der Camp-hausenstraße, erhängt vorgefunden. — Ein Schlächter stieß im Streite mit seiner Ehefrau mit einem Küchenmesser nach dieser und verletzte sie am linken Arme. — In der Nacht zum 20. d. M.

Hoch sich ein Wäldergeselle in seiner Schloßstube, in der Ritterstraße, zwei Revolverkugeln in die Brust und verletzte sich anscheinend schwer. — Im Laufe des Tages fanden zwei Feuer statt: es brannte Wollnerstr. 60 der Dachstuhl und Nochtstr. 15 der Inhalt eines Cigarrenladens. Außerdem leitete die Feuerwehr bei einem Dachstuhlbrande in Friedrichsberg Hilfe.

Witterungsübersicht vom 20. Juli 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduziert auf Meereshöhe.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter.	Temperatur (nach Celsius) (p. C. = 9 F.)
Ewinemünde . . .	756	WSW	5	wolfig	16
Hamburg . . .	758	W	6	halb bedeckt	14
Berlin . . .	759	WS	6	wolfig	15
Biesbaden . . .	763	WS	2	wolfig	15
München . . .	765	W	4	wolfig	14
Wien . . .	762	WS	3	bedeckt	15
Saparanda . . .	752	W	2	halb bedeckt	17
Petersburg . . .	758	WSW	2	wolfig	17
Corf . . .	759	WS	3	wolfig	14
Liverdeen . . .	756	WSW	1	wolfig	14
Paris . . .	764	W	1	wolkenlos	14

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 21. Juli 1894.
Etwas wärmeres Wetter mit schwachen südwestlichen Winden und veränderlicher Bewölkung ohne erhebliche Niederschläge.
Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Zeitung.

Um ein Bauunglück handelte es sich in einer Anklage wegen fahrlässiger Tödtung, welche gestern vor der siebenten Strafkammer des Landgerichts I gegen den Maurermeister Franz Rosetty, dessen Sohn, den Maurermeister Gustav Rosetty und den Maurerpolier Max Hartmann verhandelt wurde. Die beiden ersten Angeklagten ließen auf dem Grundstück Vorstr. 64 einen Neubau auführen. Die Beaufsichtigung hatten sie dem Mitangeklagten Hartmann übertragen. Am 8. Januar d. J. ließ der Letztere aus eigenem Antriebe im vierten Stock des Hintergebäudes noch ein Fenster

anbringen, welches auf dem Plan nicht vorgesehen war. In der bereits ausgeführten Mauer mußten die Steine für die Fensteröffnung wieder herausgebrochen werden. Es geschah dies von innen, die Steine fielen auf den Hof herab, ohne daß an der Mauer ein Schuttdach zur Sicherung der auf dem Hofe sich bewegenden Arbeiter angebracht war. Ein Stein fiel dem Maurer Schüge auf den Kopf und tödtete ihn. Die beiden Angeklagten Rosetty erklärten sich frei von jeder Verantwortung, die lediglich der von ihnen mit der Aufsicht betraute Polier Hartmann zu tragen habe. Der Staatsanwalt beantragte auch nur gegen den Letzteren eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten, gegen die beiden Angeklagten Rosetty die Freisprechung. Der Verteidiger der Letzteren, R. A. Leop. Meyer, machte noch weitere Ausführungen, woraus die Straflosigkeit der beiden Rosetty's zu begründen sei, R. A. Höninger, der Verteidiger des Hartmann, plädierte für ein niedrigeres Strafmaß. Der Gerichtshof erklärte alle drei Angeklagte für verantwortlich und schuldig. Es sei eine beliebige Manier der ausführenden Bauherren, die ganze Verantwortlichkeit auf den Polier zu wälzen, der nicht nur beaufsichtigen, sondern auch noch mitarbeiten solle. Es sei schon eine Fahrlässigkeit seitens der beiden ersten Angeklagten, daß es ihnen entgehen konnte, daß der Mitangeklagte Hartmann die in Rede stehende Arbeit ausführen ließ. Die Anstellung eines Poliers konnte sie nicht von der Verpflichtung entbinden, selbst ein wachsames Auge auf den Bau zu haben. — Die Angeklagten Rosetty wurden zu je drei Wochen, der Angeklagte Hartmann wurde zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Auf eine exemplarische Strafe erkannte das Schöffengericht am Amtsgericht II in gestriger Sitzung wegen einer Brutalität, die einem Radfahrer gegenüber ausgeübt worden war. Angeklagt war der Rentier Karl Herzprung aus Wilmersdorf. Am 1. Februar fuhr der Berliner Gemeindeführer Rindler von Schmargendorf mit seinem Fahrrad nach dem dortigen Bahnhof. Der Angeklagte kam ihm mit seiner Frau und seinem Hunde entgegen. Das Thier, ein großer Jagdhund, sprang während dem Radfahrer entgegen. Dieser rief den Angeklagten zu, er möge doch seinen Hund zurückziehen, statt dessen schrie der Herr des unvernünftigen Thieres: „Du Lämmel verfl., was willst Du?“ und hieb gleichzeitig verschiedene Male mit seinem Stöcke auf den Radfahrer ein. Obwohl außer ihm selbst auch das Fahrrad durch die Stoßschläge beschädigt worden war, stellte Herr Rindler nur Strafantrag wegen Körperverletzung und schloß sich dem eingeleiteten Strafverfahren als Nebenkläger an. Der Gerichtshof

glaubte eine derartige Rohheit bei einem Manne der besseren Gesellschaft besonders streng ahnden zu sollen. Das Urtheil lautete demgemäß auf drei Monate Gefängnis und eine an den Nebenkläger zu zahlende Buße von 300 M., wobei das Bedauern ausgesprochen wurde, daß der Nebenkläger nicht eine höhere Buße verlangt und nicht auch Strafantrag wegen Sachbeschädigung gestellt hatte.

Vermischtes.

Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde, wie die „Burg-Kölnische Volksstimme“ berichtet, der Lehrer Klisch aus Heiersdorf, eine Säule der dortigen Antisemiten, in Nummer Sicher gebracht. Noch vor wenigen Tagen war er als Anwalt der „bürgerlichen Sittlichkeit“ und „christlichen Ordnung“ gegen die Sozialdemokratie aufgetreten. Der Brave! Nun ist er am Ort des Schweigens, und man sagt ihm sogar nach, daß er ganz „unglaubliche Schweimereten“ begangen habe.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (zwei Buchstaben oder eine Zahl anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll).
S. R. Zahlungsbefehle gegen in Berlin wohnhafte Personen sind beim Amtsgericht Berlin I, Neue Friedrichstraße, zu beantragen.
S. V. Ihr eheliches Kind können Sie sich ohne Prozeß holen, können auch auf Herausgabe klagen.

Briefkasten der Expedition.

Für die Brauerei-Arbeiter gingen seiner ein:
Arbeiter der Firma O. R. Nisch 1. Rate 2,50. Von einem Studenten 1.—. Von den Arbeitern der Stieghahn'schen Holzleisen-Fabrik, Waldemarstr. 14 6,20. Vom Westk 500 7.—. Rothe Kindtaufe beim Wierschnäffler Plante, Egerzierstr. 40 2,85. W. G. Köpenick 2.—. Von den Kellnern des Reichsgartens, Friedenstraße 3,50. C. 4.—. Von dem Verein Arbeiter Schuh, Hanau 24,95. Die Rothen, Alte Jakobstr. 118 4,40. „Vollbampf gesammelt 14,65 M. von Alb. Krause am 15./7. D. P.“ 14,05. Verein „Gefelligkeit“, Hennigsdorf, darunter ein Mitglied extra 5 M. 14,95. S. R. in 2. 1.—. Statklub Tourne, Brangelstraße 84 22.—. Schneiderwerkstatt Garob, Wehrensstraße 24 8,50. Gesammelt bei einer Geburtstagsfeier N. S. 1,80.
Summa 127,80 M. Bereits quittirt 4326.— M., in Summa 4483,80 M.

Für den Inhalt der Anträge übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonnabend, den 21. Juli.
Belles Alliance-Theater. Das Gezeichnete. Die Nürnberger Puppe.
Berliner Theater. Serpentine.
Alexanderplatz-Theater. Gespenster.
National-Theater. Ein Fest auf der Bastille.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstr. 132.
Novität! **Novität!**
Ein Fest auf der Bastille.
Schauspiel in 3 Akten von Fr. Held
Regie: Max Sami.
Das kgl. Polizeipräsidium hat mit die öffentliche Aufführung des Schauspiels „Ein Fest auf der Bastille“ nur mit der ausdrücklichen Bemerkung gestattet — „daß, falls Theaterbesucher sich bei den in dem Stücke zahlreich enthaltenen revolutionären Schlagwörtern zu lärmenden Kundgebungen politischer Tendenz sollten hinreisen lassen, die Wiederholung der Aufführung alsbald unteragt wird.“ — Ich bitte daher das verehrte Publikum, sich während der Aufführung des Stückes jeder störenden Kundgebung zu enthalten, da sonst die weiteren Aufführungen in Frage gestellt sind.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Im Garten: **Großes Konzert.** Auf der Sommerbühne: Aufführung von Poffen und Lustspielen, sowie Auftreten von Spezialitäten ersten Ranges.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Castan's Panoptikum.

Hawaiische Königs-Tänzerinnen.
Das schwerste Ehepaar der Welt.
Verein zur Wahrung der Interessen der Knopfarbeiter u. Arbeiterinnen Berlins und Umgegend.
Montag, den 23. Juli, Abends 8 Uhr, bei Wille, Andreasstr. 29:
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vierteljährlicher Kassenericht.
2. Wahl eines Revisors. 3. Verschiedenes.
Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
157/3 **Der Vorstand.**

Mittwoch Nachmittag 2 1/2 Uhr verschied nach kurzem, schwerem Leiden meine innig geliebte Frau
Bertha Nagel,
geb. Puder.
Beerdigung findet Sonntag, 22. Juli, Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen St. Michaels-Kirchhofes bei Mariendorf aus statt. 1880b
Dieses zeigt tiefbetrübten Freunden und Bekannten an der trauernden Witte und Vater der hinterbliebenen Kinder.
Paul Nagel, Kürschner.
Berlin, 21. Juli 1894.

Allgem. Kranken- u. Sterbefälle der Metallarbeiter.
(G. S. 29.) Filiale Berlin 1.
Sonntag, den 22. Juli 1894,
Vormittags 10 1/2 Uhr,
bei Boppe, Lindenstraße 106;
Versammlung
Tagesordnung:
Kassenericht und Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
176/1 **Die Ortsverwaltung.**
J. M. F. Böttcher.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Jahreshalle Berlin. 141/8
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Jahreshalle 17 von der Jakob- und Hollmannstrassen-Ecke bei Schubert, nach Simeonstr. 23 bei Bild verlegt ist.
Die Ortsverwaltung.

Achtung! Schuhmacher!

Große öffentliche Versammlung aller in der Schuhindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins
zur Stellungnahme zum diesjähr. Schuhmacher-Kongress in Erfurt
am Sonntag, den 22. d. M., Vorm. 10 Uhr,
im Lokale des Herrn Deigmüller, Alte Jakobstraße 48a.
Tages-Ordnung:
1. Wie gedenken wir in Zukunft das Schiedsgericht zu gestalten?
2. Anträge zum Kongress und Wahl von Delegirten zu demselben. 3. Verschiedenes. — In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht.
223/3 **J. M. A. Fleischer.**

Zentralverein Deutscher Böttcher.

Versammlung
Sonntag, den 22. Juli cr., Vorm. 11 Uhr, bei Heise, Lichtenbergerstr. 21.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.
H. Winter.

Achtung Metallarbeiter Schönebergs!

Große öffentliche Versammlung aller in der Metallindustrie beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen Schönebergs und Umgegend
am Sonnabend, den 21. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Kessner (früher Jacob), Grunewaldstr. 110.
Tagesordnung: 1. Arbeitslohn und Unternehmerrergewinn. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.)
174/1 **Der Vertrauensmann der Metallarbeiter Schönebergs.**

Drehstler und Berufsgeoffen Berlins.

Große öffentliche Versammlung
am Montag, den 23. Juli,
Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Ehrenberg, Annenstraße 16.
Tagesordnung:
1. Der Bierboykott und seine Wirkung. Referent Genosse Hilpert.
2. Vorschläge der Kandidaten zum Gewerbegericht. 3. Abrechnung des Vertrauensmanns. 4. Verschiedenes.
Sämmtliche Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
108/6 **Der Vertrauensmann.**

Verband aller in der Metall-Industrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

Todes-Anzeige.
Am Mittwoch, den 18. Juli, verschied nach längerer Krankheit unser Mitglied der Kempner
Franz Neubert.
Die Beerdigung findet am Sonnabend Nachmittag 5 Uhr vom Trauerhause, Kirzdorf, Blüthenstraße 65 aus statt. Um rege Theilnehmung bittet
172/6 **Der Vorstand.**

Damen und Herren, welche geneigt sind, einem Arbeiter-Gesangverein (gem. Chor) beizutreten, können sich jeden Dienstag, Abends 9 Uhr, Zeughostr. 8 im Restaurant melden. 1876b

Die gegen Frau Cavalle gemachte Beleidigung nehme ich hiermit zurück. 1879b
Wittwe Fuschke.

Verband aller in der Metall-Industrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

Heute, Sonnabend, den 21. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Rau, Galiläerstr. 124:
Konferenz der Vertrauensleute des Südens.

Sonntag, den 22. Juli, Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Heise, Lichtenbergerstr. 21:
Branchen-Versammlung der Nagelschmiede.

Montag, 23. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in der Berliner Bessource, Kommandantenstraße Nr. 57:
Ordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Kassenericht, Abrechnung vom Sommerfest und Bericht der Revisoren.
2. Bericht des Vorstandes über die Angelegenheit Beer. 3. Berichte der Kommissionen und Ergänzungswahlen zu denselben. 4. Wahl eines Beisitzers zum Vorstande für die Branche der Metallschleifer. 5. An den Vorstand gelangte Anträge. — Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet
172/7 **Der Vorstand.**

Achtung, Textilarbeiter!

Oeffentl. Versammlung aller Textilarbeiter, als Weber, Wirker, Posamentire, Färber, und Appreteure Berlins
am Montag, den 23. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Geise, Lichtenbergerstraße Nr. 21.
Tages-Ordnung:
1. Der Bierboykott und seine Gegner.
2. Bericht der Gewerbegerichts-Beisitzer und Aufstellung zweier Kandidaten.
3. Bericht der Gewerkschafts-Kommission und Neuwahl derselben. 248/11
4. Der Streik bei Feibisch.
NB. Unser Stiftungsfest findet nicht am 12. August in Kontordia, sondern am 11. August im Elysium, Sandberger Allee, statt.
Der Vertrauensmann.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen.

Montag, den 23. Juli, Abends 8 1/2 Uhr,
in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstrasse No. 48a:
General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung von der Matsammlung. 2. Geschäfts- und Kassenericht.
3. Wahl des 1. und 2. Vorsitzenden, des 1. Schriftführers und der Beisitzerin.
4. Wahl der Rechtschuh-Kommission. 5. Wahl von Vertrauenspersonen für die Kontobuch- und die Kartonbranche. 6. Mitgliedschaftsangelegenheiten.
Die Versammlung wird pünktlich 1/8 Uhr eröffnet. — Mitgliedsbuch legitimirt.
Der Vorstand.
Sonnabend, den 23. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Ehrenberg, Annenstr. 16: **Federarbeiter-Abend.** 74/2

Verband der Sattler und Tapezierer.

Heute, Sonnabend, den 21. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Wienecke, Alte Jakobstr. 83:
Versammlung.

Vortrag des Genossen Wels über: „Idealismus und Materialismus“.
2. Kassenericht. 3. Verschiedenes. [213/3] **Der Vorstand.**

Möbelpolirer.

Die Dampferpartie am Sonntag, den 22. Juli, früh 7 Uhr, von der Jannowibrücke, findet des Bierboykotts wegen nicht nach Schmöckwitz, sondern nach 199/2
Käppel's Restaurant in Hankel's Ablage statt.
Ausschank von Wusterhausener Bier. 199/2
Billets à 1 M. 25 Pf. und für Kinder 50 Pf., sind noch bis Sonnabend bei Wiedemann, Blumenstr. 39, im Restaurant zu haben.
Freunde und Kollegen ladet ein **Das Komitee.**

Achtung, 1. Wahlkreis!

Um den Parteigenossen eine Liste derjenigen Wirthe, die **boykottfreies Bier** führen, geben zu können, fordern wir alle Kollegen, die kein Ringbier führen, auf, Zwecks der Veröffentlichung Unterzeichneten umgehend Mittheilung zu machen.

Tripke, Jägerstr. 10. | Sommer, Grünstr. 21.
Wendt, Claudiusstr. 19.

Buchhandlung des „Vorwärts“
Berlin SW., Beuthstr. 2.

Neu erschienen ist soeben:

Leipziger Hochverraths-Prozess

Heft 6.

Aus dem reichen Inhalte des eben erschienenen Heftes heben wir hervor die Begrüßungsrede des Staatsanwalts Bruhin am internationalen Kongress zu Basel, den Bericht über Deutschland, in dem die Zwistigkeiten mit Schweiher, der Barmer Generalversammlung, der Austritt Brade's, York's und anderer aus dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein, der Eisenacher Kongress und die Gründung der Eisenacher Partei behandelt werden, dann die lange Auseinandersetzung Liebknecht's über die Gewalttheorie und Bebel's Planener Programmrede.

Preis pro Heft 20 Pf.

Bestellungen nehmen noch jetzt jede Buchhandlung, Kolporteurs und Zeitungsbedeute oder die Verlagsbuchhandlung entgegen. 274/6

Achtung! Parteigenossen!

Zum Besten der ausgesperrten Brauerei-Arbeiter

Grosse Matinée

im **Elysium** Landsberger Allee 40/41
am Sonntag, den **29. Juli**, Mittags 12 Uhr,
arrangirt vom

Verein Freier Wille,
unter Zustimmung der Vertrauensleute.
Mitwirkung der Gesangsvereine „Gerechtigkeit“, „Froh Hoffnung“, „Olympia“, „Frisch zur Freiheit“, „Freiheit I“ und „Roths Helde Schöneberg“ (Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes), sowie der Freien Vereinigung der Civil-Bernfomsänger (Dirigent Gartenau).

Ansprache, gehalten vom Reichstags-Abg. A. Bebel.
zur Aufführung gelangt u. a.:

Die Tochter des Staatsanwalts.

Schauspiel in 1 Akt von Max Regal, dargestellt von Mitgl. d. Vereins Freier Wille.
Der gesammte Heberschuss fällt den ausgesperrten Brauerei-Arbeitern zu.

Die Billets vom **Leopoldsaal** am 22. Juli haben hierzu volle Gültigkeit und sind à 20 Pf. bei **Wiedemann, Blumenstr. 33; Wille, Andreasstr. 26; Alte Linde, Kottbuscher Thor**, und in allen mit Plakaten belegten Handlungen zu haben.

Des guten Zweckes halber bittet um zahlreichen Besuch
Das Komitee.

Ausverkauf von Nürnberger und Weisbier. 18736
Avis! Für die Gesangsvereine Sonntag, den 22. Juli, Vormittags 11 Uhr, Probe in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20.



Solidarität!

Arbeiter! Nur Hüte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleder tragen, bieten Garantie, daß den Verfertigmern gerechter Lohn wurde!

Kauft nur Hüte mit dieser Marke!

In folgenden Geschäften sind Hüte mit Kontrollmarken zu haben:

- | | |
|--|--|
| H. Aertsens, Pringensstr. 28. | G. Köpke, Pringensstr. 60. |
| W. Alschölsky, Gr. Frankfurterstr. 44. | Ph. Krull, Hiondsirchstr. 55. |
| O. Arnold, Dresdenerstr. 116. | A. Klinge, Köpenick, Grünstr. 34. |
| A. Fuchs, Mantuffelstr. 35/36. | L. P. Koschel, Charlottenburg, Sophie-Charlottenstr. 27. |
| Rud. Beisse, Schauffseerstr. 70. | Arnold Langs, Brunnenstr. 151. |
| W. Bracklow, Schönhauser Allee 29. | A. Lemaitre, Bilmersdorf. |
| E. Dittmer, Adersstr. 68a. | H. Meissner, Neue Hochstr. 43. |
| Max Eckard, Alexanderstr. 16, Oranienstr. 57, Kommandantenstr. 20, Spittelmarkt 13, Alexanderstr. 1. | J. C. Otto, Schauffseerstr. 22. |
| F. Antoni, Schauffseerstr. 60. | C. Pimpl, Straußbergerstr. 80. |
| O. Gerold, Dresdenerstr. 2. | G. Polvogt, Gleditschstr. 52. |
| Th. Gerlach, Linienstr. 39. | E. Rieck, Badstr. 64. |
| H. Girsabeck, Ruppinerstr. 4. | W. Rother, Arndtstr. 31. |
| E. Grünbaum, Badstr. 44. | E. Radloff, Charlottenburg, Berlinerstr. 5. |
| Ad. Gräffert, Rummelsburg, Thürensirchstr. 1. | H. J. Stodoy, Oranienstr. 170. |
| G. Gottmann, Große Frankfurterstr. 180. | Carl Stark, Neue Königstr. 73. |
| Ph. Haase, Reinickendorferstr. 64. | W. Scholtze, Weberstr. 58. |
| R. Haase, Kastanien-Allee 36. | Carl Scholz, Hochmeisterstraße 6. |
| P. B. Hansen, Münchebergerstraße 26, Weusselstr. 18. | G. Schandt, Weissenfsee, Langhansstraße. |
| A. Holtze, Rummelsburg, Schillerstr. 11. | A. Schumann, Gerichtstr. 20. |
| O. Jörs, Panzerstr. 5a. | W. Wolf, Steinmehstr. 40. |
| J. Kock, Kastanien-Allee 80. | C. Wolter, Hiondsirchplatz 2. |
| W. Klum, Bernauerstr. 108. | Rud. Wegener, Roabit, Stromstr. 59. |
| G. Kusako, Andreasstr. 24. | A. Wittendocher, Lädenstr. 4. |
| | W. Zapel, Stalitzerstr. 131. |
| | A. Zechelius, Mantuffelstr. 17. |

Es ist immer noch der Marke zu fragen, das Einleben derselben beim Kauf ist Betrug.

Die Kommission.
J. H.: C. Kempe, Weinstraße Nr. 12.

Achtung!

In meinem Lokal wird nicht boykottirtes Bier aus der Brauerei von Lehmann vergapft. Ferner ist ein Zimmer für Vereine zu vergeben, sowie zwei Regelbahnen. 1878b

„Zum gemüthlichen Hugo“.
Weezerek's Restaurant,
Gibingerstraße 14.

Feldschmiede, kleiner Ambos und Schraubstock billig z. verkaufen. Stralunderstraße 47 4 Tr. 1874b

Achtung, Schankwirth!

Alle Schankwirth des 3. Wahlkreises, welche kein Boykottbier führen und gewillt sind, sich der Kontrolle der Arbeiter zu unterziehen, werden ersucht, behufs Aufstellung einer Liste sich umgehend zu melden, betreffs der Veröffentlichung, bei

Götte, Brandenburgstr. 18. | Schöning, Stallschreiberstr. 29.
Lenz, Alte Jakobstr. 69. | Schönemann, Skalitzerstr. 7.
Böhm, Dresdenerstr. 57.

Achtung! Parteigenossen!

Im 4. Wahlkreis (Südost) schänken folgende Schankwirth Bier aus nicht boykottirten Brauereien:

- | | | |
|---|--|---|
| Abalberstr. 82, Paetsch. | Mantuffelstr. 9, Nowack. | Reichenbergerstr. 100, Hübner. |
| " 74, Koubur. | " 3, Lamprecht. | " 103, Finger. |
| " 71, Keller. | " 116, Schöber. | " 97, Duxig. |
| " 67, Schmidt. | " 5, Bogt. | " 164, Schleich. |
| " 68, Schröder. | " 11, Laube. | Schlesischestr. 15, Seeplich. |
| " 4, Herschleb. | " 34, Bringmann. | " 36, Pöhlant. |
| " 15, Teichert. | " 41, Bertram. | " 37, Schröder. |
| " 16, Schmidt. | " 66, Preuss. | " 38, Bauhä. |
| Cuvrystr. 46, Schähid. | " 56, Hartig. | " 13, Opitz. |
| " 48, Pies. | " 95, Schulze. | " 41, Sudert. |
| " 4, Reichstein. | " 67, Weidner. | " 44, K. Steinide. |
| Dresdenerstr. 3, Strable. | " 60, Witz. | " 9, Ecke der Falkensteinstr. |
| Eisenbahnstr. 36b, Liebe. | " 59, Tschitschmann. | straße, Hanwig. |
| " 12, Ritter. | " 62, Liebisch. | Stalitzerstr. 41, Holz. |
| " 11, Garm. | " 19, Denner. | " 75, Otto Jost. |
| " 10, Priem. | " 29, Krone. | " 104, Winter. |
| " 5, Kluski. | " 41, Bertram. | " 107, Kunstmann. |
| " 20, Siegmund. | " 34, Bringmann. | " 16, Giedendorj. |
| Falkensteinstr. 5, Kämpfel. | " 46, Bierwald. | " 112, Kläne. |
| " 7, E. Drittelwiz. | " 51, Jawadzky. | " 123, Spaar. |
| " 11, Osw. Klopsch (Bierverleger). | " 53, Fürstenau. | " 117, Dettke. |
| " 15, S. Bowitz. | " 46, Geut. | " 110, Bollag. |
| " 21, J. Stahnsdorf. | " 71, Hartmann. | " 29a, Frau Kunstmann. |
| " 30, E. Schulz. | Mariannenstr. 18, Schulze. | " 57, Oscar Kießling. |
| " 33, F. Schöps. | " 53, Neumann. | " 59, R. Gerhardt. |
| " 27, H. Krüger (Bierverleger). | " 16, Richter. | " 65, P. Krause. |
| Forststr. 7, Lemke. | " 2, Lange. | " 69, B. Mahn. |
| " 17, Bierberg. | " 17, F. Habermann. | " 70a, H. Ruchta. |
| " 19, Krüger. | Mariannen-Platz 17, Wwe. Terpenowiz. | " 25, Schüler. |
| " 23, Tilgner. | " 13, Stromeyer. | " 28, Kunze. |
| " 40, Tuguntke. | Mariannen-Ufer 4, Gehlboff. | " 35, Schlene. |
| " 49, Wude. | Muskauerstr. 14, G. Kornhoffel. | " 125, Hübner. |
| Öblicherstr. 44, Seraphin. | " 44, Reizner. | " 86, Knobel. |
| " 39, F. Ebel. | Naunynstr. 6, Kühne. | " 88, Peterett. |
| " 38, Seifert. | " 10, Müller. | " 88, Neumann. |
| " 37, Wolke. | " 14, Schäfer. | Sorauerstr. 27, Nowizki. |
| " 35, Wanzlik. | " 23, Nicotrig. | " 9, Karl Heiske. |
| " 33, Kobelig. | " 31, Schulz. | " 23, Gust. Schumann. |
| " 32, Waber. | " 65a, Mauff. | " 4, W. Seefeldt. |
| " 45, Rode. | " 18, Schmidt. | Waldeemarstr. 75, Ulrich. |
| " 46, Christiansk. | " 78, Robr. | " 74, Schilling. |
| " 50, Siwert. | " 77, Ritsch. | " 10, Fregler. |
| " 52, E. Vogel. | " 83, Röhn. | " 12, Redich. |
| " 55, Uffe (Ecke Doppelnerstr.) | " 86, Zubeil. | " 16, Lauchert. |
| " 58, Tolkendorf. | " 88, Bogler. | " 62, Sommerfeld. |
| " 61, Tschenschev. | Oppelnerstr. 5, J. G. Rose. | " 64a, Schubert. |
| " 62, G. Wesenburg (Ecke Lühbenerstraße). | " 8, F. Preuß. | " 68, Wandel. |
| " 63, W. Meyer. | " 13, G. Boden. | " 18, Nachfal. |
| " 60, Frau Schramm. | " 29, Fischbach. | " 15, Hieronymus. |
| Öblicher Ufer 2, B. Fichte. | " 21, M. Brandenburg. | " 61, Hoffmann. |
| " 6, Fehner. | " 33, W. Gentel. | " 60, Herr. |
| Grünauerstr. 3, Goltz. | " 44, M. Ruff. | " 51, Heinge. |
| " 27, Gebrhardt. | " 43, Otto Baumann (Bierverleger). | Wendenstr. 1, Scholz. |
| " 30, Wolter. | Oranienstr. 181, Budow (Pommersche Küche). | " 2, Donner. |
| " 35, Kadelich. | " 180, Hoffmann. | " 4, Meje. |
| Kottbuscherstr. 6, Ende. | " 183, Gobin. | " 30, Rudeke. |
| " 10a, Gimmiler. | " 176, Bey. | " 31, Schröder. |
| " 8, Stehr. | " 24, Frau Erdmann. | " 18, Piepich. |
| " 4, Wendt. | " 197, Mohr. | " 34, Peifer. |
| " 12, Wendel. | " 14a, Wolff. | " 35, Wolgast. |
| " 23, Kamphausen. | " 14, G. Ring u. Co. | " 36, Scheel. |
| Kottbuscher Ufer 45, Piepe. | " 189, Heinge. | " 37, Rug. |
| Köpnickerstr. 191, G. Fooge. | " 184, Repler. | " 45, Heim. |
| " 190, Bachhaus. | " 22, Sauer. | " 44, Schmidt. |
| " 181, Nigische. | " 192, Gahl. | " 50, Fehner. |
| " 181, Glaser. | " 196, Weier. | " 52, Edert. |
| " 175, Jonas. | Pücklerstr. 58, Meyer. | " 54, Hans. |
| " 171, Schmidt. | " 3, Arndt. | " 55, Schmidt. |
| " 172, Borchardt. | " 2, Müller. | " 56, Walter. |
| " 20a, Köppen. | " 55b, Schilling. | " 57a, Bierath. |
| " 145, Theer. | " 49, Schumacher. | " 1-6, Hauptmann. |
| " 156, Grüttner. | " 12, Schulz. | " 68, Saulze. |
| " 146, Leonhardt. | " 10, Hinkel. | " 9, Werner. |
| " 26a, Seeburg. | " 7, Schalehle. | Wrangelfstr. 32, Karl Lucas. |
| " 24, Schwaning. | " 53, Purdb. | " 30, Karl Schmidt. |
| " 23, Haurz. | " 16, Herzog. | " 48, Franz Schuchner. |
| " 22a, Briffert. | Ratiborstr. 16, Seidler. | " 88, W. Tancos. |
| Lausitzerstr. 44, Scholze. | Reichenbergerstr. 11/12, Gm. | " 91, Kind. |
| " 9, Schumann. | " 54, Scheyer. | " 99, Wagnerschüh. |
| " 11, Beyke. | " 142, Schneid. | " 100, Schäfer. |
| " 35, Hösberg. | " 143, Halle. | " 105, F. Basse. |
| " 15, Gottschlich. | " 145 146, Wallach. | " 95, Wwe. Splitt. |
| " 49, Busfi. | " 149, Gumlich. | " 186, Weyer. |
| " 50, Grande. | " 49, Manzey. | " 2, Hufschle. |
| " 52, Schuberl. | " 154, Meizer. | " 4, Petit Jeans. |
| " 2, Scholz. | " 157, Berger. | " 11, Baum. |
| Lausitzer Platz 2, Bieberstein. | " 160, Welland. | " 72, Rudolph. |
| " 18, Berner. | " 170, Weyer. | " 74, Pich. |
| " 17, Hahn. | " 15, Trapel. | " 80, Sarnow. |
| Liegnitzerstr. 9, Wunsch. | " 16, Hoffmann. | " 80, Heim. |
| " 18, Grubert. | " 24, Tauschle. | " 84, Medanz. |
| " 21, Spinoweg. | " 133, Rube. | " 141, Schmidt. |
| " 38, Bied. | " 50, Liebest. | " 63, Paul. |
| Lühbenerstr. 9, A. Lehmann. | " 61, Lorenz. | " 65, Reschle. |
| " 18, Altmann. | " 123, Schmidt. | " 116, Lamprecht. |
| " 20, Ernst Edert. | " 68a, Groth. | " 124, Manze. |
| " 22, Karl Hubrich. | " 122, Brandt. | " 123, Wardt. |
| " 24, Otto Schröder. | " 118, Spindler. | Zenghofstr. 3, Hübnerich. |
| " 27, Karl Rudo. | " 74a, Dirlfeld. | " 3, M. W. Walter, Kolonialwaaren-Handl., Fischend. |
| " 30, Wilh. Meyer. | " 110, Grimm. | " 6, F. Maack. |
| | " 107, Zichmann. | " 8, F. Behndorf. |
| | " 106a, Lange. | " 9, H. Thierling. |
| | " 105, Gantber. | " 21, G. Wolff. |

Diejenigen Schankwirth, welche sich in diese Liste aufnehmen lassen wollen, können sich melden bei:

Spindler, Reichenbergerstr. 118, Zubeil, Naunynstr. 86,
Schayer, Reichenbergerstraße, Ecke Lausitzerstraße, Schilling, Rücklerstr. 55b,
Lucas, Wrangelfstr. 32, Tolkendorf, Öblicherstr. 58,
Trittelwitz, Falkensteinstr. 7.

Erwiderung.

Die fortgesetzten „Bekanntmachungen“ des „Vereins der Brauereien Berlins und der Umgegend“ in der hiesigen und anderen Zeitungen, zwingen uns zur Abwehr der darin auch gegen uns gerichteten Angriffe folgendes zu erwidern:

Es ist eine Unwahrheit, wenn in der Bekanntmachung gesagt wird, daß aus den Veröffentlichungen des „Vorwärts“ hervorgeht, daß wir zu denjenigen Brauereien gehören, welche sich der Boykottkommission „zur Verfügung gestellt haben“. Wie sich Jeder überzeugen kann, sagte die betr. Veröffentlichung des „Vorwärts“ von unserer Brauerei wörtlich nur, „daß sie dem Brauering nicht angehört“ und machte sogar den Zusatz, „Aussagen über die Durchführung der Arbeiterforderungen liegen aber nicht vor“.

Wir konstatieren hiermit ausdrücklich, daß der absichtlich gewählte, recht dehnbare Ausdruck „zur Verfügung stellen“ und der ganze Sinn der Bekanntmachung nur den Zweck haben kann, uns bei allen nicht sozialdemokratischen Kreisen zu denunzieren, um uns durch einen „Stillen Boykott“ von dieser Seite zu schädigen. Der „Verein der Brauereien“ wendet also selbst ein Mittel an, welches er täglich durch die ihm zur Verfügung stehende Presse verdammen läßt.

Unsere Haltung wird nicht dadurch bestimmt, daß wir aus dem Kampf gegen unsere Berufsgenossen „Ruhen zu ziehen suchen“, wie in der Bekanntmachung gesagt wird, sondern es handelt sich darum, Schaden zu verhüten, dem wir durch den Anschluß an den Brauering ausgeht gewesen wären. Für uns lag es um so näher hieran zu denken, als wir im Winter 1899 den Schaden des Boykotts empfunden haben, ohne irgend welche Unterstützung zu finden; andererseits konnten wir auch kein Vertrauen zu der Einigkeit des Vereins der Brauereien Berlins haben, der es im vergangenen Winter nicht einmal fertig bekommen hat, über die Pfandfrage im Flaschenbiergeschäft eine Einigung herbeizuführen.

Was die gegen uns und unsere gleichdenkenden Berufsgenossen aufgerufene Meinung aller nicht sozialdemokratischen Kreise anlangt, so glauben wir, daß diese nicht Sympathie hegen können für das auf dem Wege der rücksichtslossten Konkurrenz ermöglichte Anwachsen des Großbetriebes und der damit verbundenen Auffassung des Mittelstandes, wie es besonders durch die Thätigkeit des Herrn Kommerzienraths Köstke, des Generaldirektors der Schultheis-Brauerei, der ehemaligen Tivoli-Brauerei-Berlin und der Waldschlößchen-Brauerei in Dessau, charakterisiert wird.

Man kann von den mittleren und kleinen Brauereien nicht verlangen, daß sie jetzt die Kassen aus dem Feuer holen helfen, ohne daß Garantien dafür geboten werden, daß der Vernichtungskampf gegen sie seitens der Großbrauereien in Zukunft eingeschränkt wird.

Friedrichshagen, den 18. Juli 1894.

1877b

Wallburg & Jansen,
Brauerei Müggelschloßchen.

Zur Beachtung!

Mit dem heutigen Tage übergeben wir den Vertrieb für Berlin unseres ringfreien vorzüglichsten **hellen Lagerbieres** sowie **dunklen Bürgerbräu's** dem

Restaurateur Herrn Edm. Renter,
Swinemünderstr. 45,

und ersuchen wir, Bestellungen an denselben zu richten.
Helles Lagerbier inkl. Spundgeld 21 Mk.
Bürgerbräu inkl. Spundgeld 26 Mk.

Telephon-Anschluss: Amt III 2702.

Brauerei Jagdschlösschen
Eberswalde.

486L

Im Verlage von **Max Grosmann** in Solihennordorf ist erschienen:

Im Jahre 1999.

Ein Zukunftsbild des menschlichen Gemeinschaftslebens.

Preis 40 Pf. — 25 Kr. — 50 Cents.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken). 16M

In **Roh-Tabaken** und **Utensilien** für **Cigarren-Fabrikanten**

!! billigster Einkauf!!

W. Hermann Müller

Berlin
Neue Friedrich-Strasse 9.
Stromgasse reelle Bedienung.

Creditgewährung nach Uebereinkunft!!

Ein Jeder mache den Versuch.

Martin Klein,

Uhrmacher. 546L

25 Neue Hochstr. 25

empfiehlt sein Lager aller Arten **Wand- und Taschen-Uhren.**

Reparaturen zu soliden Preisen

Cohn's Hosenfabrik,

als billigste Quelle Berlins bekannt für Herren- und einzelne Kinderhosen befindet sich jetzt (60018) **Pallasadenstr. 5, part.**

M. W. Walter

Zenghojstraße Nr. 3.

Offertive Ring freies Lagerbier.

Butter nur Natur 216L

à Pfund 1 Mark bis 1 Mark 20 Pf.

Bratenschmalz à Pfd. 50 Pf. Fetter Speck à Pfd. 63 Pf. Fein Zucker à Pfd. 25 Pf.

Frühe Eier von 45 Pf. an. Mehl 51, 2 Pfd. 25 Pf. Mehl 2 Pfd. 35 Pf.

Brennspiritus à Liter 25 Pf. Sämtliche Kolonialwaren billig.

Empfehle meine Restauration. Vereinszimmer zur Abt. steht 3 Verf.

Heinrich Sass, Markgrafenstr. 102.

Vereinszimmer und Zählstelle für mehrere Abende zu vergeben. Kein boykottiertes Bier. Schmeigle, Restaurateur, Teichstr. 40B. 1854b

Wo speisen Sie?

In der alten pommerischen Küche **Draniensstr. 181**

Goi part., bei **G. Buckow.**

Frühstück 30 Pf., Mittagstisch mit Bier 50 Pf., Abendstisch von 30—50 Pf. nach Auswahl. 420L

Vereinszimmer Flick, Simonsstr. 28. Kein Ringbier.

1899b (Kein boykottiertes Bier.)



Metzner's Korbwaren-Fabrik,

Berlin, 1. Gesch.: Androasstr. 23, S. pt., gegenüb. Androasstr.

Berlin, 2. Gesch.: Brunnenstr. 95, gegenüb. Humboldthain

Kinderwagen, größtes Lager Berlins. Muster-

stättet. 500 Mark zable ich Jedem, der mir nachweist, daß

ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.
Ausstattungen in Mahagoni u. Nußbaum; Küchen-
möbel empfiehlt; Preislisten auf Wunsch franco.
Berlin S.O., Köpnickstr. 25.

Echt Stonsdorfer Likör 873M

à Liter 1,20, 5 Liter 5,50, 10 Liter 10,—, 50 Liter 47,50, 100 Liter 90,—.

Eugen Neumann & Co.,
6a. Belle-Allianceplatz 6A 81. Neue Friedrichstr. 81. 8. Draniensstr. 8

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L

am hiesigen Plage wie bekannt **grösste Auswahl!**

Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabak sind am Lager.

A. Goldschmidt, **Oranienburgerstr. 2.**

Jede Uhr



reparieren u. reinigen kostet bei mir unter Garantie des

Utgehens nur 1,50 M., außer Bruch, kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer u. gebrauchter

Taschenuhren, Regulatoren u. Wecker etc. Alle Arten Ketten, sowie Brillen und

Pincenez. 5835b

Carl Lux, 34. Chausseestr. 34.

Bitte genau auf No. 34 zu achten.

Marken 3. quittieren von

Partei-Beiträgen

empfiehlt allen Genossen die

Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik

von **Conrad Müller,** Fährdamm-Leipzig.

Preisliste gratis und franco.

Reell und billig

kauft man in der Norddeutschen Schuh-

fabrik von **W. Hitzsche,** gegründet 1872, Skalitzerstr. 13, Ecke Admiralstraße, am Rottbuscher Thor. 5970b

Rohtabak

Grösste Auswahl — Bill. Preise

Emil Berstorff,

Brunnenstr. 182.

Nur Hüte mit Arbeiter-

Kontroll-Markte

fährt Genosse

O. Gerholdt

Dresdenerstr. 2 (am Rottbuscher Platz).

Nonhalten in Sonn- u. Regenschirmen. Größtes Lager.

Eine alte deutsche Feuer-Veri.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz

thätige Haupt- u. Spezial-Agenten. Hohe fortlaufende Bezüge event. auch

festes Gehalt werden zugesichert. Offerten unter **O. P. 2** nimmt die

Expedition entgegen. 219L

Weißbier!

Für Fabriken und Werkstätten

sowie für Wiederverkäufer liefert

ich mein **Verband-Weißbier** in

unaberrücklicher Güte zum Preise von

3 Mk. für 40 halbe oder 45 1/2 oder

25 1/2 oder 20 ganze Flaschen, frei

in's Haus, in Flaschen mit Patent-

verschluss, ohne Pfandberechnung. Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.

A. Seidler,

Schöneberg, 214L

Hedaustraße Nr. 73—75 und 82.

Berliner Weissbier-Brauerei.

Guora-Bräu

in vorzügl. Qualität empfiehlt in Ge-

binden von 17 Litern an, auch in

Flaschen. **Otto Linke, Lagerhof 3.**

Telephon Amt III Nr. 404.

Buss' Ball-Säle u. Garten

Große Frankfurterstraße 85.

Sonnabend im August u. September

unentgeltlich an Vereine zu vergeben.

1899b (Kein boykottiertes Bier.)

Alle Uhren 5462L

werden sauber und sorgfältig repariert

unter Garantie des Utgehens für

1,50 Mark (außer Bruch) bei

W. Winkler,

Berlin N., Reinickendorferstr. 2 G,

gegenüber der Danies-Kirche.

Lager aller Arten Uhren, Uhrketten

Schuhe und Stiefel

mit Kontroll-Markte.

Allen Freunden u. Genossen empfehle

mein **Schuh- und Stiefel-Geschäft.**

Große Auswahl in Herren-, Damen-

und Kinderstiefeln zu den billigsten

Preisen. 5465L

L. Zaake,

Küstriner-Platz Nr. 8.

! Roh-Tabak !

Sämtl. in- und ausländischen Sorten,

gute Qualität, tadelloser Brand,

in billigster Preislage, empfiehlt

Heinr. Franck, Rohtabak-

Handlung, Brunnenstrasse 185.

G. Posten **Fosen** an Arbeiter spottbillig,

neue auch einzeln z. verkaufen.

Pfandleihe, Skalitzer-

strasse Nr. 13.

Stiare, Kreuzschnäbel 1 Mark,

1,25, Fretchen, junge Eichhörnchen,

Lapins u. Bastard-Ranichen, Tauben,

weiße Mäuse, Langmäuse, Käfige,

Ratten, Angewärmter, Nachtarten,

Merschweine verkauft und lauft stets

Rechtman, Madajstr. 2, am Schles-

Bahnhof. 1886b

Zum Bier-Boykott!

Bürgerl. Brauhaus,

Frankfurt a. O.,

sowie Potsdamer und gutes Weißbier,

Grüner Bier. **A. Barthol,**

1791b Hermannplatz Nr. 7.

Achtung! Achtung!

Ein kl. Vereinszimmer zu vergeben.

Streitstr. 7. Ringfreies Bier wird

verzapft. 1899b

A. Röhr,

Vereinszimmer, 30 Personen fassend,

auch zur Zählstelle zu vergeben.

Kein Ringbier. 1894b

B. Wolff, Friedrichsbergerstr. 24.

Teile den Genossen hierdurch mit,

daß ich kein boykottiertes Bier verschänke.

Bitte um gut. Zuspruch. Vereins-

zimmer zu vergeben. **Grünauer-**

strasse 27. 1899b

Achtung! Achtung!

Empfehle den werthen Einwohnern

Berlins mein 499b

Garten-Lokal

nebst Tanzsaal.

Volksblatt liegt aus.

H. Schulz, Gastwirth,

Schönwalde (Mark).

Kein Boykottbier!

Allen Freunden und Genossen empfehle

meinen vorzügl. kräftigen Mittagstisch.

ff. Weißbier!!! Helles Lagerbier, so-

wie Gumbacher vom Birgl. Brauhaus

Dresden-Planen. Am geneigten Zu-

spruch bittet. 1886b

Paul Weiss, Androasstr. 77a.

Flaschenbier

nur Münchener Brauhaus, liefert nach

Fabriken und Plätzen 1899b

G. Dammert, Wilhelmshavenerstr. 13.

Möbl. Schlafstelle an 2 auch 3 Herren

zu verm. bei Schwigke, Urbanstr. 27,

Quergeb. 2 Tr. 1863b

Arbeitsmarkt.

Klavaturmacher

auf Harmonikas sofort verlangt

Fehrdollingerstr. 45, Portier. 188M

Ein **Zuschneider,** der nachweis-

lich längere Zeit in Herren-Konfektion-

Geschäften an gros geschritten hat,

wird per sofort verlangt. Offerten

unter **K. Y. 574** durch **Hud. Wolff,**

Rönnigstr. 56. 202M



Arbeiter Berlins!
Die Fabrikate der ausgeperrten Schuhmacher in Erfurt werden jetzt, außer in den bekannten Verkaufsstellen, in der eigenen Niederlage **Bellealliancestraße 98/99** in vorzüglicher Beschaffenheit zu den billigsten Preisen verkauft. Wir bitten uns durch reichliche Einkäufe zu unterstützen. 925L

Deutsche Schuhfabrik. G. Markus & Co.

Möbel, Spiegel- u. Polsterwaren-Magazin.
Ganze Ausstattungen Kuchenschrank in grosser in Mahagoni u. Nußbaum. Auswahl empfiehlt **Julius Apelt, Sebastianstr. 20**
Reelle Waare. Prompte Bedienung. (früher 27/28). 5893b

Jede Uhr 5466L
zu reparieren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Utgehens nur **1 Mk. 50 Pfg.** (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue sib. Cylinder-Remontoirs, 6 Steine, von 14 M. an, do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Remontoirs, 14-Rarat Gold u. 24 M. an. Gold- und Silberwaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen **E. Rothert & Stolz,** Geschäft: Androasstr. 62. Uhrmacher. Chausseestr. 78.

Möbeltischlerei und Lager 823L
von **A. Schulz, Tischlermeister,**
5 Reichenberger-Strasse 5, gegründet 1878.
empfiehlt sein enorm großes Lager in Mahagoni- u. Nußbaum-Möbel, sowie Polsterwaren eig. Fabrik, zu billigen Preisen. Garantie für dauerh. Arbeit.

Treptow. Kämpel's Parkschloß.
Köpnicker Landstrasse.
Größter Garten Treptow's. — Festsaal für 1000 Personen.
11 Regalbahnen, Kaffeeküche, Volksbelustigungen aller Art.
Platz für 8000 Pers. Vorzügl. Bairisch-Bier 1/2 Lit. 15 Pf.
Zu Sommerfesten ganz besonders geeignet. 158L